

## Nr. 1076

### Der Weg der Porleyter

Sie gehen von Bord – und das Chaos beginnt

*von Horst Hoffmann*

Nach neuen Erkenntnissen und Einblicken in die kosmische Bestimmung der Menschheit gründete Perry Rhodan Anfang des Jahres 3588, das gleichzeitig zum Jahr 1 der Neuen Galaktischen Zeitrechnung (NGZ) wurde, die Kosmische Hanse, eine mächtige Organisation, deren Einfluß inzwischen weit in das bekannte Universum hineinreicht.

Gegenwärtig schreibt man das Jahr 425 NGZ, und die Hanse, die neben dem interstellaren Handel auch der kosmischen Verteidigung dient, fand sich schon mehrmals schweren Anschlägen der Superintelligenz Seth-Apophis ausgesetzt.

Um mit Hilfe weiterer Erkenntnisse gegen künftige Anschläge besser gewappnet zu sein, hat Perry Rhodan nach seiner Rückkehr von Khrat eine großangelegte Expedition zum galaktischen Kugelsternhaufen M 3 gestartet, weil er dort die Porleyter, die Vorläufer der Ritter der Tiefe, zu finden hofft. Nach unbefriedigenden Resultaten und großen Schwierigkeiten hätten andere ihre Suchaktion sicherlich längst aufgegeben. Nicht so Perry Rhodan! Der langersehnte Erfolg stellt sich ein, sobald der Terraner die Dargheten für seine Zwecke einsetzen kann.

Nun schicken sich die 2011 aus äonenlanger Gefangenschaft befreiten Porleyter an, ihre uralte 5-Planeten-Anlage von Neu-Moragan-Pordh wieder in Besitz zu nehmen. Und dabei stellt sich zur Bestürzung der Terraner heraus: Es gibt Auseinandersetzungen über den künftigen WEG DER PORLEYTER ...

*Die Hauptpersonen des Romans:*

*Perry Rhodan - Der Terraner wartet zu lange.*

*Clyvanth-Oso-Megh - Der ersterweckte Porleyter.*

*Gucky, Alaska Saedelaere und Clifton Callamon - Die Überlebenden des Kampfes mit Dano.*

*Joan Lugarte und Nikki Frickel - Zwei Beibootkommandantinnen.*

1.

„Schlagt mich tot, aber da draußen ist einer von ihnen!“

Harry stand im Eingang des Bereitschaftsraums, in dem sich außer ihm noch vier weitere Raumfahrer auf den Beginn ihrer Schicht vorbereiteten. Im Klartext hieß das für Joan Lugarte und Mason Fowley, die beiden Beibootkommandanten: Sie sahen einem weiteren ruhigen Tag entgegen.

Die beiden anderen waren Techniker wie Harry. Sie hießen Gregor und Don, und wie Harry schienen sie keinen Nachnamen zu besitzen. Man kannte sie an Bord der RAKAL WOOLVER nur als Harry, Don und Gregor, die drei Unzertrennlichen. Sie waren zusammen an Bord des Flaggschiffs gekommen, und wo einer von ihnen auftauchte, konnte man getrost auch die beiden anderen erwarten. Gewisse Leute wollten sogar wissen, daß sie als Kinder im gleichen Sandkasten gespielt und sich als Heranwachsende die gleiche Freundin geteilt hatten.

1

Es duftete nach frisch aufgebrühtem Kaffee. Joans Augen waren noch klein. Sie gähnte, lehnte sich im Sitz zurück und streckte alle viere von sich.

„Komm wieder rein, Harry“, sagte sie verschlafen. „Und gewöhne dir um Himmels willen diese Ausdrücke wieder ab. Wer soll da draußen sein?“

„Eine der Riesenkrabben. Ein Aktionskörper!“

Der nur knapp ein Meter siebzig große, etwas füllige Techniker lugte erneut auf den

Korridor hinaus, der zum Hangar führte.

„Ein Porleyter?“ Don, der von der Statur her und mit seinem roten Gesicht und den kurzen blonden Haaren glatt ein Zwillingbruder Harrys hätte sein können, schob sich einen Konzentratriegel zwischen die Zähne. „Deine Geburtstagsfeier gestern Abend war zuviel für dich. Wie sollte sich ein Porleyter ausgerechnet hierher verirren? Nach den jüngsten Querelen soll Rhodan ihnen sanft, aber bestimmt nahegelegt haben, ihre Quartiere nicht zu verlassen, bis wir endlich eine Möglichkeit finden, diese Barriere zu überwinden.“ Harry zog sich hinter den Eingang zurück und schüttelte verärgert den Kopf.

„Ich sage euch, da ist einer von ihnen, und wenn ihr's nicht glaubt, kommt selbst her und seht ihn euch an!“

„Wenn's dich glücklich macht“, seufzte Joan und erhob sich. „Ein Porleyter zum Frühstück. Ich habe noch eine Schramme von meiner hoffentlich ersten und letzten Begegnung mit ihnen, als sie im ganzen Schiff verrückt spielten.“

„Du weißt auch, weshalb sie das taten“, versuchte Gregor abzuwiegeln, der Don und Harry um zwei Köpfe überragte und wegen seiner spindeldürren Gestalt den Spitznamen „Ara“ erhalten hatte. Gregor schlürfte am heißen Kaffee und setzte behutsam die Tasse ab. „Sei du einmal so lange wie sie in einem Steinbrocken oder einem Baum eingeschlossen. Dann würdest du dich auch austoben.“

Sie winkte ab und ging um den kleinen Tisch herum.

„Das mag sein, Greg. Aber ich werde verdammt froh sein, wenn wir sie endlich wieder von Bord haben.“

Damit sprach sie aus, was viele dachten, denen der porleytische Reflex noch allzu gut in Erinnerung war.

Joan kam nicht bis zum Eingang. Harry, der einen weiteren Blick in den Korridor hinein gewagt hatte, stieß einen Schrei aus und rannte ihr geradewegs in die Arme.

Dort, wo er eben noch gestanden hatte, schob sich jetzt der vordere Teil eines Aktionskörpers in die Türöffnung. Joan ließ Harry los und machte unwillkürlich einen Schritt zurück.

Für Sekunden blickte sie in das ockergelbe Gesicht des Porleyters, sah das breite zahnlose Maul mit den harten Kiefern und die acht kreisförmig angeordneten blauen Augen. Dann glitten ihre Blicke über den sich nach oben hin verjüngenden Oberkörper mit den beiden Armen, an deren scherenähnlichen Enden jeweils sechs Finger saßen.

Der Aktionskörper rückte weiter vor und füllte den gesamten Eingang aus, aufgerichtet auf den beiden kurzen, stämmigen Hinterbeinen mit den scharf eingekerbten Gelenken und den beiden etwas längeren mittleren Gliedmaßen.

Gregor, Don und Mason Fowley sprangen auf und standen da wie angenagelt. Harry beeilte sich, zum Tisch zu kommen. Nur Joan blieb stehen, wo sie war.

Der Oberkörper der Riesenkrabbe schwang hin und her. Joan konnte sich des Eindrucks nicht erwehren, daß die starren Augen sie regelrecht durchleuchteten, daß der Porleyter etwas suchte und daß er nicht gekommen war, um einen Freundschaftsbesuch abzustatten.

Die anderen mußten die Bedrohung ebenfalls spüren, denn Fowley sagte leise:

„Ganz ruhig bleiben, Mädchen.“

„Ich glaube, er... will etwas von uns“, flüsterte Harry.

2

„Er hat sich ganz bestimmt nicht hierher verlaufen“, sagte Joan. Sie aktivierte ihren kleinen Translator, doch bevor sie auch nur ein einziges Wort an den Porleyter richten

konn-te, drehte dieser sich um und verschwand wieder im Korridor.

„Puh!“ machte Don. „Und ich hatte schon geglaubt, es geht wieder los.“

„Überlegt besser einmal, wohin der Porleyter will“, sagte Joan.

Harry wurde bleich.

„Du meinst zum Hangar?“

„Du hast's tatsächlich erfaßt. Genau in diese Richtung geht er jetzt. Und dort steht eine betriebsbereite Space-Jet. Na, dämmert's?“

Harry schüttelte heftig den Kopf.

„Ich weiß, was du denkst, Joan. Aber das vergißt du am besten ganz schnell wieder.“

„Warum? Wir wissen, daß eine Gruppe Porleyter uns Menschen dafür verantwortlich macht, daß die RAKAL nicht durch die Barriere und in ihr Fünf-Planeten-System kommt. Allein, denken sie, schaffen sie's.“

„Und Gucky ist mit einem Beiboot durch die Barriere!“ Fowley pfiß durch die Zähne. „Sicher wissen das alle Porleyter an Bord. Du meinst, dieser eine will mit der Space-Jet auf die gleiche Weise versuchen ...?“

„Wir müssen die Zentrale verständigen!“ rief Harry aufgeregt.

„Ach was, das nehmen wir selbst in die Hand.“ Joan ging zu einem Wandschrank und öffnete ihn. „Wir gehen ihm nach und werden gleich wissen, ob ich recht habe oder nicht.“

Sie nahm einen Paralysator von einem Regal und schloß den Schrank wieder.

Sie winkte mit der Waffe.

„Worauf wartet ihr?“

Harry starrte entgeistert auf ihre Hand.

„Tu das Ding weg, Joan! Wenn Rhodan erfährt, daß du einen Porleyter damit bedrohen willst, gibt's für uns alle eine Menge Ärger!“

„Wenn Rhodan plötzlich eine davonschießende Space-Jet auf den Schirmen hat, gibt's erst recht Ärger.“

Joan winkte nur ab, als auch Fowley und Gregor sie warnten, und verließ den Raum.

Bis zum Hangarschott gab es keine Abzweigungen mehr. Der Porleyter stand vor dem Schott und versuchte ganz offensichtlich, es zu öffnen.

Joan näherte sich ihm bis auf etwa zehn Meter und richtete den Paralysator auf ihn.

„Wir gehen alle zum Teufel, Joan!“ war wieder Harrys Stimme zu hören. Die Techniker und Fowley hatten zu ihr aufgeschlossen. Harry versuchte, Joans Arm nach unten zu drücken. Sie wich ihm aus.

„Porleyter!“ rief sie. „Nimm jetzt die Finger von den Kontrollen und dreh dich ganz langsam um. Ja, so ist's recht. Wir wollen keine Schwierigkeiten, also gehst du jetzt besser dorthin zurück, wo du hingehörst.“

Der Aktionskörper hatte sich um 180 Grad gedreht. Die blauen Augen funkelten die Menschen drohend an.

Wieder hatte Joan das Gefühl, durchleuchtet zu werden. Für Augenblicke kam sie sich klein und dumm vor.

Sie führen sich an Bord auf wie die Herren des Schiffes! dachte die Beibootkommandantin. Sie sollten uns dankbar sein und zeigen uns statt dessen, für wie überlegen sie sich halten!

Sie hielt das für unerträgliche Arroganz und winkte mit dem Strahler.

„Hörst du nicht? Verschwinde von hier, bevor ich Roboter rufen muß, die deinen gelähmten Körper auf einer Amtigravscheibe wegtragen! Ich sage es zum letzten Mal! Geh zu-rück zu den anderen!“

„Du bist verrückt geworden!“ flüsterte Harry. Blitzschnell schob er sich zwischen die Frau und den Fremden und breitete verzweifelt die Arme aus.

„Sie meint es nicht so, aber du solltest jetzt wirklich...“

Der Aktionskörper schnellte sich auf ihn zu, noch ehe er aussprechen konnte. Harry schrie auf und warf sich zur Seite. Ein Schuß fauchte und verfehlte den Porleyter nur knapp. Der Porleyter setzte über sie hinweg, was ihnen einige blaue Flecken einbrachte, und rannte zurück in den Korridor.

Joan Lugarte lag auf dem Bauch und nahm die Waffe in beide Hände. Sie löste sie aus, als der Aktionskörper kurz vor einer Abzweigung stehenblieb.

Im nächsten Moment war Fowley heran und schlug ihr die Waffe aus den Fingern.

„Weißt du überhaupt, was du anrichtest?“ fuhr er sie an. „Sind wir ins Mittelalter zurück-gefallen, daß uns keine andere Möglichkeit bleibt, als zu schießen?“

Sie sah ihn an.

„Aber ich...“

Fowley seufzte. Er half Joan, sich aufzurichten. „Irgendwie kann ich dich ja verstehen. Aber wenn uns unsere Gäste nun für Barbaren halten, haben sie bestimmt nicht ganz un-recht.“

„Es tut mir leid“, flüsterte die Raumfahlerin.

Fowley ließ sie los, als sie sich wieder allein auf den Beinen halten konnte, übergab Don die Waffe und ging zum nächsten Interkom.

Von dem Porleyter war nichts mehr zu sehen. Entweder hatte Joan erneut vorbeigeschossen, oder die Strahlen wirkten nicht auf die Aktionskörper und die in ihnen integrier-ten Porleyter.

Fowley hoffte das erstere, als ihm Ras Tschubais Gesicht vom Bildschirm entgegenblickte.

\*

In der Hauptleitzentrale der RAKAL WOOLVER befanden sich außer Tschubai zu diesem Zeitpunkt Perry Rhodan, Bradley von Xanthen, Jennifer Thyron und Fellmer Lloyd, sowie die diensttuende Besatzung.

Das Großraumschiff der Liga Freier Terraner stand nach wie vor nahe an der unsichtbaren Barriere, die einen Einflug nach Neu-Moragan-Pordh verhinderte.

Etwas zurückgezogen wartete die kombinierte Flotte von 280 Einheiten der LFT und Kosmischen Hanse - zehn Schiffe der NEBULAR-Klasse, einhundert Schwere Kreuzer der STAR-Klasse, einhundert Koggen, fünfzig leichte und zwanzig schwere Holks.

Funk- oder Telepathiekontakt zu der mit einer Space-Jet aufgebrochenen Gruppe, bestehend aus Gucky, Alaska Saedelaere, Cerai Hahn und Nuru Timbon, gab es seit deren Durchdringung der Barriere nicht mehr.

Das heißt: Bis zu diesem Augenblick, in dem Fellmer Lloyd an Rhodan mit der Eröffnung herantreten war, er habe möglicherweise schwache Impulse von Gucky aufgefangen.

Der Terraner, der bis dahin vor einem Beobachtungsschirm gesessen und in die Betrachtung der näheren Umgebung vertieft gewesen war, sah überrascht auf. Immer wieder fiel es ihm schwer, sich von dem Anblick zu lösen, den der Weltraum hier im Zentrum von M 3 bot. Dann führte er sich vor Augen, wie alt all diese Sterne waren, die so eng beieinander standen, daß auf ihren Planeten ewiger Tag herrschte. Fast alle gehörten der Popu-lation II an, wie dies für die Kugelsternhaufen im Halo der Galaxis die Regel war. Rote Riesensonnen herrschten vor, Sterne, in denen nicht mehr Wasserstoff,

sondern Helium und andere schwere Stoffe verbrannten. Auch jene Sonne, die hinter der Barriere auf künstlichen Bahnen von ihren fünf Begleitern umlaufen wurde, war ein solcher roter Riese.

4

„Du hältst es für möglich?“ fragte Rhodan. „Du bist nicht sicher?“

Fellmer zuckte die Schultern.

„Ich spüre diese Impulse, und sie kommen von hinter der Barriere. Sie sind einfach noch zu schwach, viel zu vage. Aber es könnte Gucky sein.“

Rhodan erhob sich. Bradley von Xanthen war hinzugetreten und blickte die beiden Männer fragend an. Flüchtig bemerkte Rhodan, daß Ras Tschubai einen Interkomanruf entgegennahm.

„Der Kleine wird alle Hebel in Bewegung setzen, um uns zu erreichen“, sagte von Xanthen. „Er kann in eine Lage geraten sein, in der er unsere Hilfe braucht; er kann eine wichtige Entdeckung gemacht haben; oder er hat es irgendwie geschafft, die Barriere zu beseitigen.“

Rhodan schüttelte den Kopf.

„Wir haben uns in den letzten Wochen oft genug in Spekulationen verrannt, Bradley. Fellmer, kannst du wenigstens feststellen, ob Guckys Impulse an uns gerichtet waren, oder ob du über diese Entfernung hinweg einfach nur ...?“

„Ob ich ihn aufgespürt habe?“ Fellmer lachte verhalten. „Perry, ich weiß nicht einmal, ob es Gucky ist.“

„Wir sollten es über Funk versuchen“, schlug von Xanthen vor. Rhodans Nicken als Aufforderung deutend, begab er sich zu den entsprechenden Anlagen und nahm das selbst in die Hand.

Ras Tschubai stieß eine Verwünschung aus. Das Gesicht des Mannes, mit dem er gesprochen hatte, verschwand vom Bildschirm des Interkoms. Ras kam kopfschüttelnd zu Rhodan und Fellmer und ließ sich in einen Sitz fallen.

„Einige Verrückte haben versucht, einen Porleyter aufzuhalten, der sich offenbar eine Space-Jet schnappen wollte, um uns zu beweisen, daß sie ohne uns längst wieder daheim wären. Ganz abgesehen davon, daß es fraglich ist, ob er mit dem Boot überhaupt zurechtgekommen wäre, hatten sie nichts Besseres zu tun, als mit einem Paralysator auf ihn loszugehen.“

Rhodan und Lloyd wechselten einen schnellen Blick.

„Sag das noch einmal“, forderte Rhodan den Teleporter bestürzt auf.

Ras legte die Hände flach auf die Instrumentenplatte und nickte.

„Sie sagen, der Porleyter hätte sie bedroht und versucht, das Schott zum Hangar zu öffnen. Eine gewisse Joan Lugarte hätte daraufhin einen Paralysator auf ihn gerichtet und zum Glück vorbeigeschossen. Von dem Porleyter fehlt jede Spur.“

Rhodan stand mit versteinerner Miene da und sah zu von Xanthen hinüber, dem bei seinen Bemühungen um Funkkontakt zur Gruppe Gucky nicht viel Erfolg beschieden zu sein schien.

„Ich war bisher der Ansicht, jeder an Bord wüßte, wer unsere Gäste sind und daß jeder Zwischenfall zu vermeiden ist.“

„Perry, diese Leute haben Angst. Die Porleyter sind vielen von ihnen nicht mehr geheuer. Es gibt da Gerüchte, daß du die Porleyter hättest einsperren lassen. Was weiß ich, was da sonst noch ins Kraut schießt!“

„Vielleicht haben wir den Fehler gemacht, die Besatzung nicht ausreichend zu informieren“, sagte Rhodan hart. „Aber das ist noch lange kein Grund, auf Wesen zu

schießen, deren Mentalität und umständebedingte Handlungsweise man einfach nicht sofort ver-steht!“

Selbst ich, dachte er dabei, begreife sie trotz allem noch nicht!

Doch dies konnte keine Entschuldigung sein.

Die Lage an Bord war schlimm genug. Zwar zeigten Clynvanth-Oso-Megh und dessen Anhänger auch weiterhin offen ihre Sympathie für die Terraner, doch die Zahl derjenigen,

5

die sich um dessen ideologischen Gegenspieler Lafsater-Koro-Soth scharten, war in stän-digem Wachsen begriffen.

Inzwischen, so schätzte Rhodan, stand fast schon die Hälfte der 2011 geretteten Porley-ter hinter Koro und dessen Forderung, den Menschen den Zugang nach Neu-Moragan-Pordh zu verbieten.

Oso verlor erschreckend schnell an Anhängern. Weshalb dies so war, entzog sich Rhodans Kenntnis. Die Terraner hatten zurückhaltend und verständnisvoll auf den porleyti-schen Reflex und das damit verbundene Treiben der Porleyter reagiert, die einen schier unglaublichen Nachholbedarf an aktiven Erlebnissen jeder Art gehabt hatten.

Und nun dies! dachte Rhodan.

„Wir können nur hoffen, daß diesem Porleyter nichts geschehen ist“, sagte er düster. „Doch so oder so - diese sinnlose Aktion ist Wasser auf die Mühlen der Unruhestifter. Ras, ich möchte, daß du Oso in die Zentrale bittest.“

Tschubai nickte.

„Und Koro am besten gleich dazu?“

Rhodan zögerte für einen Moment.

„Das wird das Beste sein. Daß die Atmosphäre hier an Bord in gewissem Sinne vergiftet ist, ist nicht unsere Schuld. Ich möchte nicht, daß sich dies noch ändert.“

Dieses eine Wort - noch! - verriet, wie sehr Perry Rhodan dem Augenblick entgegenfie-berte, in dem die Barriere fiel.

Die Porleyter wollten nach zwei Millionen Jahren nach Hause, wobei zumindest ein Teil von ihnen sich völlig falsche Vorstellungen davon zu machen schien, was sie dort erwartete.

Was versprach er, der Terraner, sich von dem Versteck der Porleyter? Einige Antworten schienen auf der Hand zu liegen: Vertiefung des Wissens über diese Vorläuferorganisati-on der Ritter der Tiefe; damit verbunden neue Erkenntnisse über kosmische Zusammen-hänge Hinweise, die ihn möglicherweise der Beantwortung der drei Ultimativen Fragen näherbrachten - insbesondere der ersten von ihnen.

Clynvanth-Oso-Megh hatte ihm in Aussicht gestellt, seine Fragen nach dem Frostrubin zu beantworten, wenn er ihn und seine geretteten Artgenossen erst einmal nach Neu-Moragan-Pordh gebracht hatte.

Rhodans Gedankengänge im Zusammenhang mit der Fünf-Planeten-Anlage führten immer wieder zu der bangen Frage, ob Seth-Apophis dort nicht vielleicht bereits Fuß gefaßt oder zumindest Agenten im Einsatz hatte.

Dies würde erklären, daß die Flotte am Einflug in das System gehindert wurde und keine Abholschiffe nach Osafal geschickt worden waren, nachdem die Porleyter mit Hilfe der Dargheten in ihre überall in der Nähe ihrer Integrationsobjekte befindlichen Aktionskörper hatten überwechseln können.

Bradley von Xanthens Räuspern riß Perry Rhodan aus diesen fruchtlosen Grübeleien.

Ein Blick in das Gesicht des Flottenführers verriet bereits, was bei seinen Bemühungen um einen Funkkontakt zu den vier Spezialisten herausgekommen war.

„Nichts“, sagte von Xanthen.

„Aber ich spüre die Impulse wieder“, beharrte Fellmer Lloyd. „Ich bin mir jetzt sicher, daß sie von Gucky stammen.“

Rhodan zog eine Braue in die Höhe und blickte den Freund forschend an.

„Jetzt auf einmal, Fellmer?“

Jennifer Thyron war unbemerkt herangekommen und sagte:

„Ich würde vorschlagen, einen weiteren Versuch zu wagen.“

„Ich bin auch der Meinung, daß das Durchkommen der Impulse nur die Folge eines Zusammenbruchs der Barriere sein kann“, stimmte von Xanthen ihr zu. „Und noch haben

6

Oso und seine Anhänger die Überhand und nicht jene, die uns den Zutritt zu ihren Planeten verwehren wollen.“

Rhodan lächelte matt.

„Was bleibt mir dann noch anderes übrig, angesichts einer solchen Einhelligkeit der Meinungen?“

Fellmer legte ihm lachend eine Hand auf die Schulter.

„Du könntest dich noch nie besonders gut verstellen, Perry. Aber wenn dein Entschluß schon gefaßt ist, schlage ich vor, ihn in die Tat umzusetzen, bevor Ras mit Lafsater-Koro-Soth hier ist.“

Minuten später nahm das mächtige Schiff Fahrt auf.

\*

Rhodan verfolgte die Annäherung an die Barriere - falls sie noch existierte - vor einem Monitor, auf dem Zahlenreihen aufgrund der beim ersten mißglückten Vorstoß gemachten und gespeicherten Beobachtungen die rasch schrumpfende Entfernung zum kritischen Punkt angaben.

Kaum jemand redete noch in der Hauptleitzentrale. Von Xanthen gab mit gewohnter Ruhe seine Anweisungen, und Fellmer Lloyd nickte nur, wenn Rhodan ihn fragend ansah.

Unwillkürlich mußte Perry dabei an Guckys überraschende Entdeckung denken, die letztlich für dessen Vorstoß ausschlaggebend gewesen war.

Der Mausbiber war völlig irritiert gewesen, als er berichtete, aus der Zielrichtung seltsame Impulse aufgefangen zu haben, und zwar zweierlei Impulse. Die einen, so der Ill, seien ziemlich aggressiv gewesen, die anderen kämen ihm „irgendwie bekannt“ vor.

Guckys kleine Tricks, wenn es darum ging, die Erlaubnis zu einem riskanten Unternehmen auf eigene Faust zu erhalten, waren ein Kapitel für sich. Doch seine Erregung hatte er nicht vorgetäuscht.

Wer aber sollte ausgerechnet hier solche Impulse ausstrahlen?

Auch auf diese Frage, dachte Rhodan, wartet die Antwort in Neu-Moragan-Pordh.

Die Ziffernreihe näherte sich der Nullanzeige. Rhodans Finger krümmten sich leicht auf der Instrumentenplatte vor ihm. Unwillkürlich hielt er den Atem an und erwartete, noch einmal die gleiche ernüchternde Erfahrung machen zu müssen wie beim ersten Zielflug.

Die Orte zeigten nicht das geringste an. Eine gespenstische Stille lastete über der Zentrale. Rhodan drehte den Kopf und sah in die ausdruckslosen Mienen von Jennifer Thyron, Bradley von Xanthen und Jen Salik, der inzwischen mit Carfesch erschienen

war.

Dann war es von Xanthen, der laut ausrief:

„Wir sind durch! Wir haben es geschafft! Die Barriere steht nicht mehr!“

Ein Aufatmen ging durch die Reihen der Raumfahrer. Die RAKAL WOOLVER glitt unan-gefochten auf die rote Riesensonne zu.

Rhodan bewies einmal mehr, wie schnell er in der Lage war, eine neue Situation als ge-geben zu erfassen und den Blick bereits wieder nach vorne zu richten.

„Bradley, ich denke, die Flotte sollte uns in Sicherheitsabstand folgen - nicht so dicht, daß dies als Bedrohung empfunden werden könnte, aber nahe genug, um im Fall einer Aggression gegen die RAKAL jederzeit eingreifen zu können.“

„Ich veranlasse das.“

Von Xanthen entfernte sich. Fellmer sagte, ohne den Blick von den Schirmen abzuwen-den, die das phantastische Sternengewimmel und die dichten Nebelschleier im Zentrum von M 3 zeigten:

„Ich empfangе die Impulse weiterhin. Sie sind zwar nach wie vor undeutlich, aber in Gu-ckys Ausstrahlungen mischen sich jetzt die von anderen.“

7

„Du meinst die von Alaska, Cerai und Nuru“, vermutete Salik.

Lloyd gab keine Antwort. Sein Gesicht verriet angestrengte Konzentration, aber auch etwas anderes, das Rhodan erschreckte.

Bevor jemand nachhaken konnte, erschienen Ras Tschubai, Clynvanth-Oso-Megh und Lafsater-Koro-Soth. Die beiden Porleyter waren, wie alle 2011 von ihnen, in ihren Aktions-körpern nicht voneinander zu unterscheiden. In der Regel stellte sich erst in der Unterhal-tung heraus, wer wer war. Diesmal genügte die Geste des einen der beiden, als er ankla-gend auf die Bildschirme deutete, die den Weltraum zeigten.

„Ihr werdet umkehren!“ forderte Koro. „Stellt uns eure Beiboote zur Verfügung, damit wir euer Schiff verlassen können. Wir werden dafür sorgen, daß sie zu euch zurückkehren. Ihr aber zieht euch auf der Stelle zurück und verlaßt diesen Sternhaufen, nachdem die Boote wieder in den Hangars sind!“

Rhodan blieb ruhig. Um Zeit zu gewinnen, sagte er langsam:

„Einer von euch versuchte ja bereits, sich eines Beiboots zu bedienen, Koro.“

Wie erwartet, ging Koro sofort darauf ein. Von Xanthen lächelte still vor sich hin, als er dabei zusah, wie die kurze Überlichtphase programmiert wurde, die die RAKAL WOOLVER bis dicht an die Grenze des Fünf-Planeten-Systems heranbringen würde.

Lafsater-Koro-Soth richtete sich vor Rhodan, Salik und Lloyd auf. Seine acht Augen fun-kelten schwach.

„Es erfordert eine gehörige Portion Unverdrossenheit von dir, diesen Vorfall zur Sprache zu bringen, Perry Rhodan! Uns beweist er eindeutig, daß es ein unverzeihlicher Fehler wäre, euch den Zutritt zu unseren Welten zu gewähren. Ihr habt uns aus den Integrati-onsobjekten befreit und damit eine Funktion erfüllt. Was weiter zu geschehen hat, ist nicht mehr eure Sache!“

Rhodan nickte bedächtig. Dann blickte er Koros Begleiter an.

„Ist das auch deine Meinung, Oso?“

„Du weißt, daß dem nicht so ist“, sagte der Ersterweckte in der Sprache der Mächtigen. Alle in der Zentrale Versammelten außer Rhodan, Salik und Carfesch verfolgten die Un-terhaltung über die Translatoren, soweit ihre Beschäftigung dies zuließ. „Und ausschlag-gebend ist letztlich die Meinung der Mehrheit von uns - und die steht immer noch auf mei-ner Seite. Wir vertrauen euch und werden euch nicht am



Weiterflug hindern.“

„Noch!“ fuhr Koro ihn an. „Doch nicht mehr lange! Bevor wir den ersten unserer Planeten erreichen, wird die Mehrheit das Vorgehen der Terraner verurteilen! Und sind wir erst einmal gelandet...“

Koro beließ es bei der Andeutung, und das genügte vollkommen.

„Wenn das keine offene Drohung war, habe ich nie eine gehört“, sagte Jennifer Thyron.

Koro drehte sich zu ihr um.

„Nehmt es, wie ihr wollt. Ihr habt eure Funktion erfüllt und noch die Möglichkeit zur Um-kehr. Doch solltet ihr dennoch darauf beharren, auf einem unserer Planeten zu landen, so tragt ihr allein die Verantwortung für das, was dort geschehen mag!“

Noch einmal wandte er sich an Perry Rhodan:

„Ich verlange, daß jene bestraft und neutralisiert werden, die auf Tannahar-Moyo-Lyrt schossen!“

Damit verschwand er aus der Zentrale, ohne die Menschen noch eines Blickes zu würdigen.

„Neutralisieren?“ fragte Salik. „Ich kann nur hoffen, daß er damit nicht meint, wir sollten Lugarte ... hinrichten!“

Oso verneinte.

„Ihr sollt die Schuldigen nur daran hindern, etwas Ähnliches noch einmal zu versuchen“, erklärte er. „In diesem Punkt muß ich Koro allerdings zustimmen. Die Unruhe wird sich

8

nun, nachdem wir die Barriere durchbrochen haben, schnell ausbreiten. Kommt es zu weiteren Zwischenfällen, so wird sich Koros Prophezeiung eher erfüllen, als uns lieb sein kann.“

Bradley von Xanthen machte ein Zeichen, daß die Überlichtphase unmittelbar bevorstünde.

Fünf Sekunden später war es soweit. Rhodan beobachtete Oso gespannt. Doch der Porleyter zeigte in keiner Weise, was ihn bewegte.

„Wir werden Joan Lugarte anhören“, verkündete Jennifer Thyron. „Koro ist nicht gut informiert, sonst würde er nicht von den Schuldigen sprechen - wobei eine Schuld noch nicht einmal erwiesen ist.“

Oso schien etwas zu bedrücken. Endlich platzte er damit heraus:

„Tannahar-Moyo-Lyrt handelte töricht, als er versuchte, sich in den Besitz eines der Bei-boote zu bringen. Doch bereitet euch darauf vor, daß Ähnliches wieder geschehen kann, überall im Schiff.“

„Kannst du das näher erläutern?“ fragte Rhodan.

„Seit einigen Stunden schon hat uns Porleyter eine neue seltsame Erregung erfaßt. Ich spüre es an mir selbst und finde keine Erklärung dafür. Diese Unruhe hat nichts mit dem zu tun, was immer mehr von uns zu Koro treibt. Es ist etwas anderes, und ich habe Angst davor.“

„Ein Wiederaufleben des porleytischen Reflexes?“ fragte Jennifer.

„Nein, das ist es nicht. Aber ihr solltet auf alles mögliche vorbereitet sein - auch auf aggressive Akte von unserer Seite.“

Rhodan warf Fellmer Lloyd einen schnellen Blick zu, doch der Telepath wirkte nun völlig entrückt.

Etwas braut sich über uns zusammen! dachte Rhodan. Hier und ... auf den Planeten?

„Dann war Moyos Vorstoß eine vielleicht erste Folge dieser Aggression?“ erkundigte sich Jen Salik.

„Tannahar-Moyo-Lyrt war bislang immer einer der Besonnenen“, antwortete Oso ausweichend.

Konkreter war die Auskunft, mit der Dunja Haliş zu der Gruppe kam. Sie war eine noch sehr junge Astrogatorin und Astronomin, die von der Hauptzentrale aus den Kontakt zu den verschiedenen Sektionen des Schiffes hielt.

„Keine guten Nachrichten, Perry. Von fast überall in der RAKAL wird gemeldet, daß plötzlich Porleyter auftauchen und unsere Leute belästigen. Sie drängen sich an Instrumente und lassen sich nur schwer wieder zur Vernunft bringen. Ich erhalte Anfragen, wie die betroffenen Besatzungsmitglieder sich verhalten sollen.“

Sie redete zwar von Belästigungen, doch es klang wie nach Angriff.

„Du solltest versuchen, beruhigend auf die Porleyter einzuwirken, Oso“, bat Jennifer Thyron.

„Versuchen kann ich es“, antwortete dieser. „Doch gebt euch keinen zu großen Hoffnungen hin.“

Schon im Ausgang stehend, drehte er sich noch einmal um.

„Je eher wir auf einem der Planeten gelandet sind und von Bord gehen können, desto besser ist es für uns alle!“

Damit verschwand er endgültig.

Rhodan und Salik blickten sich betroffen an.

„Was hat das zu bedeuten, Perry?“ fragte der Ritter der Tiefe.

Rhodan schüttelte den Kopf.

„Wenn ich es nur wüßte! Jennifer, gib bitte einen Rundruf an alle Stationen durch. Jeder an Bord muß wissen, was da möglicherweise auf uns zukommt. Niemand darf sich noch

9

einmal zu unüberlegten Handlungen hinreißen lassen - ganz gleich, was auch geschieht. Im Zweifelsfall sollen die Leute sich mit uns in Verbindung setzen.“

Sie nickte und kam der Aufforderung nach. Ras Tschubai begleitete sie, bereit, beim ersten Anzeichen von Feindseligkeiten an Ort und Stelle zu teleportieren.

Perry Rhodan stützte sich schwer auf ein Pult. Nur Salik stand jetzt noch bei ihm, wenn man von Lloyd absah, der der ihn umgebenden Realität vollkommen entzogen schien.

Die beiden Männer, die auf Khrat die Ritterweihe empfangen hatten, starrten auf einen Bildschirm, über den Zahlenketten dahinfließen, als könnte der ihnen die Antworten auf alle quälenden Fragen geben.

„Eine Galaxis für deine Gedanken, Jen“, sagte Rhodan leise.

Salik lachte bitter.

„Es dürften die gleichen wie deine sein, Perry. Du fragst dich, was diese Porleyter noch mit jenen gemeinsam haben, die im Auftrag der Kosmokraten für eine kosmische Ordnung kämpften.“

„Ich muß zugeben“, erwiderte Rhodan, „daß ich sie mir etwas anders vorgestellt hatte. Aber dann müssen wir uns gleichzeitig die Frage stellen, von welchen Maßstäben wir bei ihrer Beurteilung ausgehen dürfen - falls uns ein Urteil überhaupt zusteht.“

„Solche Bescheidenheit lehrt“, gab Salik zu bedenken. „Doch sie ist nicht in jeder Situation angebracht. Vielleicht wollen wir nicht sehen, was um uns herum vorgeht, und verschließen die Augen davor. Tatsache ist, daß im Verhalten der Porleyter eine

gewisse Negierung nicht mehr zu leugnen ist. Sie haben sich verändert - und ich befürchte, dieser Prozeß ist noch nicht abgeschlossen.“

Rhodan dachte wieder an Seth-Apophis. Die Vorstellung, daß die gegnerische Superintelligenz selbst die Porleyter zu beeinflussen vermochte, erschien ihm immer noch zu phantastisch, um sie zu akzeptieren.

Oder trafen Jens Worte auch hierauf zu? Wollte er etwas nicht sehen, nur weil die Konsequenzen unvorstellbar für ihn waren?

Seth-Apophis hatte Menschen zu ihren Agenten gemacht. Sie hatte von Icho Tolot Besitz ergriffen und von den Dargheten, die es nur aufgrund ihrer überragenden Fähigkeiten und mit der ganzen Kraft ihres Willens schafften, sich dem erneuten Zugriff zu entziehen.

Verhielt es sich mit den Porleytern vielleicht ebenso? War auch ihr gereiztes Verhalten die Folge eines vielleicht tief in ihrem Unterbewußtsein geführten Abwehrkampfes?

Rhodan sah Carfesch an, als erhoffte er sich von ihm Klarheit. Doch der ehemalige Gesandte der Kosmokraten schwieg weiter.

Dafür kündigte nun von Xanthen Stimme das Ende der Überlichtphase an.

Die RAKAL WOOLVER stürzte, in gebührendem Abstand gefolgt von der Flotte, in den Einsteinraum zurück.

Auf den Schirmen stand die rote Riesensonne wie das glühende Auge eines Titanen. Fast ehrfürchtig betrachteten die Männer und Frauen in der Zentrale die dreidimensionale Darstellung der Fünf-Planten-Anlage.

Es war ein Bild von erhebender Ordnung, das sich ihren Augen bot. Hier war nichts dem Zufall überlassen worden, war jedes Ungleichgewicht eliminiert.

Alle fünf Planeten bewegten sich auf einer Ebene und auf einer Achse um die rote Sonne, die Oso Aerthan genannt hatte. Nur die Entfernungen der Welten zueinander waren unterschiedlich groß.

Die RAKAL WOOLVER glitt langsam in das System hinein, in dem sich wahrhaftig in zwei Millionen Jahren nichts verändert zu haben schien.

Fast zögerte Rhodan nun plötzlich, den Flug fortzusetzen.

10

Der Eindruck von Ruhe und Frieden konnte täuschen. Die bitteren Erfahrungen auf dem langen Weg hierher waren nicht vergessen. Immer wieder waren unverhofft neue Hindernisse aufgetaucht, die sich als fast unüberwindbar erwiesen hatten.

Rhodan mußte unwillkürlich an das Schicksal der DAN PICOT denken.

Mit weiteren Schwierigkeiten war also zu rechnen, fatal insofern, als sich deren Natur immer erst dann offenbarte, wenn man schon mitten in ihnen steckte.

Und dann war da Koros unmißverständliche „Warnung“.

Zusätzlich also wurde die Lage der Menschen durch die bordinternen Probleme erschwert.

„Die Besatzung ist informiert“, erklärte Jennifer Thyron in die eingetretene Stille hinein. „Von uns aus wird niemand irgendwelche Feindseligkeiten eröffnen.“

„Hoffen wir's“, sagte Rhodan düster. „Darüber hinaus sollten wir, um ganz sicherzugehen, die Porleyter von nun an ständig bewachen lassen, allerdings ohne daß sie es merken.“

„Sie sind ohne Ausrüstung“, stimmte von Xanthen zu, „einmal abgesehen von dem, was ihnen die Aktionskörper an Möglichkeiten bieten. Aber auch so sind sie gefährlich genug. Niemand von uns weiß, welche Kräfte und Fähigkeiten sie zu entfalten vermögen, von denen wir nicht einmal etwas ahnen.“

Es war ein verdammt böses, undurchschaubares Spiel! Immer noch sträubte sich Rhodan dagegen, die großen Hoffnungen zu begraben, mit denen die Expedition nach M 3 aufgebrochen war. Sollte dies das Ergebnis sein, daß sich Menschen und die letzten Angehörigen der ethisch und moralisch so hochstehenden Porleyter nun bereits als Gegner ansahen?

„Aber das ist ein Ding der Unmöglichkeit!“ rief Fellmer Lloyd da plötzlich aus.

Die Köpfe fuhren herum. Aller Augen waren nun auf den Telepathen gerichtet, der die Arme in einer Geste völliger Ratlosigkeit weit von sich spreizte.

„Es ist Gucky. Ich kann die Impulse jetzt völlig klar empfangen. Gucky, Alaska und... und noch einer!“

Von Xanthen kniff die Aufen zusammen. Die anderen warfen sich fragende Blicke zu.

Lloyd nickte bekräftigend.

Rhodan hob eine Hand.

„Du meinst Gucky, Alaska und zwei weitere - Cerai und Nuru.“

„Eben nicht! Von Cerai und Nuru empfangen ich absolut nichts. Dafür aber von einem anderen Menschen!“

Jennifer Thyron winkte ab.

„Das kann gar nicht sein, Fellmer. Es gibt außer unseren Freunden keinen weiteren Menschen hier.“

„So? Und wie war das mit diesen rätselhaften Impulsen, die Gucky auffing, und die ihm so sonderbar bekannt vorkamen?“

Jen Salik verschränkte die Arme über der Brust.

„Fellmer, das würde ja in letzter Konsequenz bedeuten, daß Gucky diesen Menschen von irgendwoher kannte.“

„Atlan ist es nicht“, beantwortete der Telepath die Frage, die zwar niemand laut gestellt hatte, die jedoch in allen Gesichtern geschrieben stand.

„Glaubt mir's oder laßt es bleiben. Ich empfangen deutliche Impulse, die weder zu Cerai noch zu Nuru gehören!“

„Und du kannst nichts weiter mit ihnen anfangen?“ fragte Rhodan schnell. „Ich meine, kommen sie nicht auch dir bekannt vor?“

Fellmer schüttelte nur den Kopf.

Rhodan setzte sich und sah wieder Carfesch an.

11

„Aber du mußt doch etwas von den beiden anderen empfangen“, sagte Salik. „Sie können nicht einfach von der Bildfläche verschwunden sein.“

„Das nicht, aber...“

Fellmer sprach seine schreckliche Befürchtung nicht aus. Die Andeutung reichte auch so.

„Von welchem der fünf Planeten kommen die Impulse?“ fragte Rhodan.

„Vom dritten“, erklärte Fellmer tonlos.

Damit war das Ziel der RAKAL WOOLVER bestimmt.

2.

„Blau!“ rief Clifton Callamon heftig aus. „Dieses Blau ist ein Zustand! Eine Million Soli für den, der mir eine Flasche herbeischafft, mit deren Inhalt ich mir diesen Zustand auch inwendig schaffen kann!“

Der Raumadmiral stand mit ausgebreiteten Armen vor Gucky und Alaska Saedelaere, die mit gesenkten Köpfen auf einer flachen Metallleiste saßen, die sich am Rand des mächtigen Talkessels zwischen zwei quaderförmigen Gebäuden spannte.

„Reg dich ab“, murmelte Gucky, ohne den Mann aus der Vergangenheit anzusehen. „Abgesehen davon, daß du hier für eine Trillion Soli keinen Tropfen Schnaps bekommst, würde dir das auch nicht helfen.“

Callamon knurrte etwas und warf einen finsternen Blick hinüber zu jenem großen Kuppelbau, der links und rechts von turmähnlichen Gebäuden umsäumt war.

Auf den ersten Blick konnte das Bauwerk wie eine von unzähligen Konstruktionen wirken, die den 5000 Meter durchmessenden Talkessel umgaben. So wie hier sah es im Grunde überall auf Zhrut aus. Der ganze knapp marsgroße Planet war ein einziger integrierter Supermechanismus. Bauten aller nur denkbaren Formen spannten ein Netz über die gesamte Oberfläche. Dabei gab es große Zonen, die sich farblich voneinander unterschieden. So weit das Auge reichte, sah Callamon hier nur Blautöne.

Was unter all diesen Konstruktionen lag, konnte Callamon nur ahnen, soweit er es nicht von seinem erbitterten Gegner Turghyr-Dano-Kerg erfahren hatte: gigantische subplanetarische Anlagen wie auch schon auf Yurgill.

Konnte er damit auch nur wenig anfangen, so wußte er doch ganz genau, was sich unter der Kuppel zwischen den Türmen befand.

Das war das Depot, in dem die Kardec-Schilde lagerten. Es handelte sich dabei um eine weitverzweigte Halle - oder auch mehrere Hallen, das konnte Callamon nicht sagen. Er war nicht sehr weit ins Depot eingedrungen, als sich ihm Dano im Körper der Käraxe entgegengestellt hatte - und im Besitz eines Schildes.

Callamon schauderte zusammen, als er an den kurzen und doch so schrecklichen Kampf dachte. Nie würde er das Bild vergessen, das Dano mit dem um den Käraxenkörper geschlungenen breiten, silberfarbenen Metallgürtel mit den vielen Kästchen und Taschaturen geboten hatte - und in die rosarote Aura aus verheerenden Energien gehüllt.

Callamon wollte nicht mehr daran denken, aber er mußte es! Hilflloser Zorn erfaßte ihn, als er wieder Voire zwischen sich und dem Besessenen sah, ein klares helles Leuchten zunächst, bis er sie in dessen Zentrum erkannte - Voire, die Seele der Porleyter!

Sie war für ihn gestorben. Sie hatte die Kardec-Aura Danos in sich aufgesogen und wirkungslos gemacht. Doch dieser unglaubliche Kraftakt hatte sie ihr Leben gekostet.

Die schreckliche Leere in Callamon war geblieben wie der Schmerz und die Furcht vor dem, was mit Voire wirklich ausgelöscht worden sein mochte.

12

War es nicht seine Schuld gewesen? Hätte er nicht auf sie hören und vom Kampf gegen Dano ablassen sollen? Er hörte ihr Flehen noch, als hätte er ihr erst vor Minuten gegenübergestanden.

Doch er war blind gewesen in seinem Haß und der Gier nach dem Besitz der WAFFE, hinter der er wie auch Dano hergejagt waren.

Voire hatte ihm mit ihren letzten Worten erklärt, was diese WAFFE war - die nur gebende, nichts fordernde Liebe.

„Und das Stärkste, was es in diesem Universum gibt“, murmelte Callamon halblaut.

„Was ist?“ fragte Gucky.

Callamon schrak auf und starrte den Ilt betroffen an.

Das war nicht mehr der andauernd zu Spaß und kleinen Abenteuern aufgelegte Mausibier, den er einmal gekannt hatte. Gucky und Saedelaere waren erschüttert über den Tod ihrer beiden Gefährten, die während des Kampfes um das Depot ums Leben gekommen waren.

Zu allem Überfluß hatte Gucky seine paranormalen Fähigkeiten verloren.

„Es ist alles nur meine Schuld“, flüsterte Callamon, an dem nun kaum noch etwas an den verwegenen Draufgänger vergangener Zeiten erinnerte. Nur ab und zu brach sein Temperament noch durch.

Gucky sprang von der Leiste und stemmte die Hände in die rundlichen Hüften.

„Nun hör endlich damit auf, dich selbst zu bemitleiden, Clifton! Was geschehen ist, läßt sich nicht wiedergutmachen. Aber wenn du schon vor lauter Schuldgefühlen nicht mehr ein noch aus weißt, dann lerne wenigstens daraus. Vielleicht hilft es dir, endlich zu begreifen, daß wir nicht mehr im 25. Jahrhundert leben und eine andere Art gefunden haben, die Probleme anzugehen.“

Clifton verzichtete auf eine Entgegnung, und auch das sprach für sich.

„Wir haben hier nichts mehr zu suchen“, kam es von Alaska. „Jedenfalls vorerst nicht. Vielleicht richtet ihr euer Augenmerk einmal darauf, wie wir von hier fortkommen.“

„Da gib'ts nichts zu überlegen“, entgegnete Gucky. „Perry und die anderen müssen erfahren, was hier geschah, bevor es vielleicht zu spät ist.“ Er seufzte und sah hinüber zur SODOM, Callamons Schlachtkreuzer, der ein gutes Stück entfernt im Talkessel stand.

Das Schiff überragte mit seinen fünfhundert Metern Durchmesser die meisten Gebäude und wirkte nicht nur deshalb wie ein Fremdkörper, der in dieser phantastischen Umwelt fehl am Platze war.

Alles wirkte zu steril, als daß sich Menschen hier hätten heimisch fühlen können. Über dem gesamten Planeten lastete, trotz künstlicher Atmosphäre und einer durchschnittlichen Temperatur von 20,5 Grad Celsius, eine Kälte, die sich bis in die Herzen der Gefährten fraß. Es gab weder Meere noch Flora und Fauna.

An dem Gefühl der vollkommenen Verlorenheit konnte auch die optische Schönheit der Architektur nichts ändern. Gucky fröstelte innerlich und sehnte sich nach grünen Parks und plätscherndem Wasser zurück - und sei es auch nur an Bord eines Raumschiffs.

„Du denkst allen Ernstes daran, mit der SODOM zu starten?“ fragte Callamon kleinlaut.

„Natürlich nicht mit diesem Riesending“, entgegnete Gucky. „Aber da auch nach mehr als anderthalb Jahrtausenden an Bord noch so gut wie alles funktioniert, sollte es uns auch gelingen, eines der Beiboote flottzumachen. Was wir einmal mit unserer Space-Jet schafften, sollte uns auch noch einmal möglich sein.“

Alaska nickte schwach.

„Der Versuch kostet nichts“, sagte er in seiner holprigen Sprechweise. Callamon sah seine Maske an und schien sich vorzustellen, was darunterlag. Mit Alaskas knapper Auskunft, dies sei ein Cappin-Fragment, wußte er nichts anzufangen.

13

Alaska stand auf und nickte den beiden anderen zu. Ohne ein weiteres Wort zu verlieren, setzte er sich in Bewegung. Gucky als Blitzbeförderungsmittel schied aus. Fahrzeuge hatten sie keine. Sie mußten sich wohl oder übel auf ihre Füße verlassen.

Der Ilt folgte ihm. Nur Callamon zögerte.

„Brauchst du eine besondere Einladung?“ fragte Gucky, als Alaska ihn darauf aufmerksam machte.

Callamon sah zu der großen Kuppel hinüber.

„Wartet doch mal! Ich meine, wir sollten die Gelegenheit nutzen und einige dieser Kardec-Schilde mitnehmen.“

„Kommt nicht in Frage!“ wehrte Alaska barsch ab.

„Aber die Tore zum Depot sind noch offen. Sicher würde sich Rhodan darüber freuen,

wenigstens eine dieser Waffen untersuchen zu können.“

„Clifton“, seufzte Gucky. „Wir verstehen dich besser, als du glaubst, mein Lieber. Du kannst der Versuchung einfach nicht widerstehen. Reicht dir nicht, was du mit deiner Jagd nach der WAFFE angerichtet hast?“

„Ich will ja keinen solchen Schild für mich!“ beharrte der Mann aus der Gruft der Starre. „Verdammt und zugenäht, wer garantiert uns denn, daß wir nicht über kurz oder lang mit Kardec-Schilden angegriffen werden?“

„Von wem denn?“ seufzte Alaska.

„Wo Waffen sind, gibt es bald auch jemanden, der sie benutzt, Mr. Saedelaere!“ brauste Callamon auf. „Mit Ihrer Erfahrung sollten Sie das wissen!“

„Und ich dachte, er hätte sich die Siezerei endlich abgewöhnt“, klagte Gucky.

Alaska machte eine schroffe Handbewegung.

„Wir werden es nicht sein, die sie benutzen, Callamon. Ich will nicht mehr darüber reden. Diese Dinge sind zu gefährlich, als daß wir an sie rühren sollten. Weiter jetzt!“

Gucky blinzelte dem Raumfahrer versöhnlich zu, wartete, bis Callamon ihn erreicht hatte, und ergriff dessen Hand.

Der Boden des Talkessels war in diesem Bereich nicht eben. Die drei mußten über Hindernisse hinwegklettern, manchmal kleine, künstliche Plateaus von beachtlicher Höhe, dann über Rohrleitungen oder dünne, dafür um so höhere Mauern aus aneinandergesetzten Metallplatten, die den Anschein erweckten, als habe sie jemand in die Ebene getrieben, um deren einzelne Sektoren voneinander abzugrenzen.

Wo alle Kletterkunst versagte, mußten Umwege gemacht werden, und wenn diese zu lang wurden, nahmen Gucky und Alaska den Admiral in die Mitte und die entsprechenden Hürden mit Hilfe der Gravo-Paks ihrer Raumanzüge.

All das war zeitraubend, und so kam es, daß die ungleichen Gefährten noch nicht einmal die Hälfte der Strecke zur SODOM zurückgelegt hatten, als Alaska abrupt stehenblieb und in den sternübersäten Himmel deutete.

Die rote Sonne war inzwischen untergegangen. Ihr Licht wich dem der Abertausende von funkelnden Punkten am Firmament.

Und einer von ihnen bewegte sich.

„Das ist ein Raumschiff!“ entfuhr es Callamon.

„Möglich“, sagte Alaska gedehnt. „Wir wissen nicht, was Danos und vor allem Voires Tod hier irgendwo auf Zhrut oder einem der anderen vier Planeten ausgelöst haben kann.“

„Dann bekommen wir höchstens Roboter auf den Hals“, meinte Callamon. „Falls hier noch jemand außer uns lebte, wüßte ich ja durch Dano davon. Und wir stehen hier und geben die besten Zielscheiben ab, die man sich denken kann - und das fast ohne Waffen. Wir sollten zusehen, daß wir uns irgendwo verstecken.“

14

Alaska wirkte unentschlossen. Gucky schien verzweifelt zu versuchen, doch noch Gedankenimpulse jener zu espern, die so unverhofft aufgetaucht waren.

„Es könnte eines unserer Schiffe sein“, meinte der Transmittergeschädigte.

„Ach so?“ Callamon lachte rau. „Ich dachte, nur eine Maus käme durch die Barriere.“

Niemand antwortete ihm. Für lange Sekunden standen die drei mit weit in den Nacken gelegten Köpfen da. Langsam wurde der leuchtende Punkt größer. Er schien über den Talkessel hinwegziehen zu wollen.

Dann, als die Minikome ansprachen, erschien zum erstenmal seit vielen Stunden wieder Guckys Nagezahn. Alaska und der Mausbiber aktivierten die Geräte. Callamon

schüttelte grimmig den Kopf, als er nur eine Stimme hören konnte, die viel zu schwach war, um sie zu verstehen.

„Wenn mich jemand einweihen könnte ...“, versetzte er sarkastisch.

Alaska sprach etwas in den Minikom. Gucky drehte sich zu Callamon um und bildete mit zwei Fingern ein V.

„Ich schätze, du wirst bald in die Geheimnisse der modernen terranischen Raumfahrt und noch einiges andere eingeweiht werden, Clifton. Was du dort oben erblickst, ist unse-re RAKAL WOOLVER. Ihr folgt in einigem Abstand die Flotte.“

„Flotte!“

Ganz kurz leuchtete es in Callamons Augen auf. Allein der Begriff „Flotte“ schien elektrisierend auf ihn zu wirken.

„Sie haben verstanden“, verkündete Alaska. „Besser, wir sehen zu, daß wir uns wieder an den Rand des Talkessels zurückziehen. Die RAKAL wird landen.“

Eine Viertelstunde später standen die drei wieder in der Nähe des Depots zwischen zwei rechteckigen Gebäuden. Langsam und majestätisch senkte sich das Flaggschiff herab, ein lichterglänzendes Juwel, ein Koloß, dessen Anblick Callamon die Sprache verschlug.

„Solche Schiffe habt ihr inzwischen gebaut!“ entfuhr es ihm dann.

Gucky grinste schwach.

„Er hätte einmal die SOL sehen sollen, was, Alaska? Oder die BASIS.“

Saedelaere ging nicht darauf ein. Auch Guckys Nagezahn verschwand schnell wieder, als er sich bewußt machte, mit welcher Nachricht er Perry Rhodan und die anderen würde empfangen müssen.

Noch wußten sie nichts vom Tod der beiden Spezialisten.

Noch wußten sie überhaupt nichts - außer, wo sie die Abgeschnittenen finden würden.

Etwa dreitausend Meter über dem Talkessel verharrte die RAKAL WOOLVER in der Luft. Weitere Lichter erschienen in ihrer Hülle, als sich die Hangarschleusen öffneten und Dutzende von Beibooten entließen.

„Eines habt ihr trotz allem noch nicht verlernt“, murmelte Callamon. „Perry Rhodan geht ganz auf Nummer Sicher.“

„Bitte, tu mir einen Gefallen, Clifton“, bat Gucky, „und halte jetzt den Mund.“

Der Mausbiber ließ einen Blick folgen, der ausdrücken sollte: Es war nicht so gemeint. Doch Callamon verstand ihn auch so.

Gucky hatte sich das Wiedersehen mit den Freunden an Bord des Schiffes anders vorgestellt. Alaska schien zu Stein erstarrt.

Und ihm, dem früher nie um markige Sprüche verlegenen CC, war auch nicht mehr nach Reden zumute.

Jetzt, da das Warten ein Ende hatte, brach sein ganzes Elend mit aller Wucht wieder über ihn herein.

Er hatte dem Wiedersehen mit Rhodan, Lloyd und Tschubai mehr entgegengefiebert als seine beiden Begleiter. Doch jetzt, als dies unmittelbar bevorzustehen schien, waren sei-ne Gedanken bei Voire.

15

Ich wollte es nicht! schrie es in ihm.

Es machte sie nicht wieder lebendig - nicht für ihn und nicht für die Porleyter.

Atemlos verfolgte Callamon, wie sich die ersten Beiboote auf die Ebene des Talkessels herabsenkten. Gucky hatte wieder Kontakt. Eines der kleinen Schiffe hielt genau auf sie zu.



\*

„Wir?“ fragte Joan Lugarte verständnislos. „Sag das noch einmal, Mason. Wir sollen raus?“

Fowley nickte.

„Laut Einsatzplan und laut Befehl.“

Unsere beiden Schaukeln sollen mit der zweiten Welle die weitere Umgebung des Tales erkunden, in dem sie Gucky und die anderen fanden. Deine Leute sind schon an Bord. Sie warten nur noch auf dich.“

Joan hob eine Hand.

„Einen Moment, Mason. Ich dachte, wir sollten uns zur Verfügung halten, wegen dieser Sache mit dem Porleyter?“

„Sollten wir auch. Wenn jetzt der Einsatzbefehl kam, müssen sich die Dinge anders entwickelt haben, als man erwartete. Soviel ich weiß, haben Gucky und Alaska dort unten einen ... einen Veteranen aufgetrieben.“

Joan trank ihren Becher aus, den zwölften Kaffee an diesem Tag.

Sie saß an den Hangarkontrollen und machte noch keine Anstalten, sich zu erheben. Durch die transparente Trennwand sah sie Harry, Gregor und Don in der Kanzel der Space-Jet. Harry winkte ihr zu.

„Mason, ich habe gestern auf der Geburtstagsfeier nicht soviel getrunken, um nicht zu wissen, wie schlimm es dich erwischt hatte. Was also redest du da von Veteranen?“ Sie winkte ab, ehe er etwas entgegnen konnte. „Wir sollten uns zur Verfügung halten. Das war das letzte, das ich von oben hörte. Möglich, daß du den Einsatzbefehl erhieltest. Ich weiß von nichts und rühre mich nicht von der Stelle, bis ... Mason?“

Fowley stand am Interkom-Anschluß. Das angespannte Gesicht einer Frau erschien auf dem Schirm. Was Fowley zu ihr sagte, verstand Joan nicht. Dafür war die Entgegnung Jennifer Thyrons um so lautstärker:

„Was soll das? Natürlich muß sie raus! Perry wird sich ihrer schon früh genug annehmen, wenn sie das tröstet.“

Fowley grinste schwach, schaltete ab und drehte sich schulterzuckend zu Joan um.

„Na? Jetzt überzeugt?“

„Das war Thyron, nicht wahr?“ fragte sie überflüssigerweise.

„Ja und?“

Joan schob ihren Sitz zurück und stand langsam auf.

„Ich wußte nicht, daß sie sich um uns zu kümmern hat.“

„Da siehst du eben, was in der Zentrale jetzt los ist. Joan, überleg's dir, ob du dich jetzt in deine Schaukel schwingst oder hier hocken bleibst und den Befehl verweigerst. Auf mich wartet meine Besatzung, und mit der bin ich pünktlich auf die Sekunde aus der RAKAL 'raus.“

Er verließ den Kontrollraum. Vor der Schleusenkammer zum Nachbarhangar blieb er noch einmal stehen und rief:

„Wir haben noch vier Minuten und siebzehn Sekunden! Mach's gut!“

„Du auch“, murmelte sie und sah ihm nach, bis sich das kleine Schleusenschott hinter ihm schloß.

16

Das Hangarinnenschott stand noch offen. Joan hatte es sich zur Gewohnheit gemacht, es erst schließen zu lassen, wenn sie in der Kommandokanzel der HULLY GULLY war, wie sie die ihr anvertraute Space-Jet inoffiziell getauft hatte.

Darin machte sie auch jetzt keine Ausnahme.

Als sie zwischen Harry und Don im Pilotensitz saß, fuhr sie sich zunächst einmal mit den Händen über die Augen und blinzelte die Unzertrennlichen müde an.

„Ich an deiner Stelle wäre froh, die RAKAL für einige Zeit verlassen zu können“, sagte Don vorsichtig.

Sie gab sich einen Ruck und setzte sich gerade hin.

„Hast recht, Donny. Also sehen wir uns den Planeten einmal genauer an. Was sollen wir eigentlich konkret tun?“

Ihr Zeigefinger berührte die Knöpfe einer Schaltleiste unter einem Monitor. Augenblicklich erschien ein Text auf dem Schirm. Joan studierte ihn und seufzte.

„Umgebung erkunden, aufzeichnen, vermessen - eben das übliche.“

„Nach dem ganzen Rummel ein wenig enttäuschend, oder?“ fragte Harry.

Joan zuckte die Schultern. Ihre Hand lag auf der Taste, die das Innenschott schließen ließ, sobald sie sie drückte.

Routinemäßig fragte sie Gregor, der ein Stück hinter ihr stand:

„Wie sieht's aus, Leuchtturm - niemand mehr da, der hier nichts zu suchen hat?“

„Oh Himmell!“ entfuhr es dem Langen.

„Was ist?“ rief sie ungeduldig, ohne sich umzudrehen. Jetzt plötzlich lief der Countdown viel zu schnell ab. Noch fünfzig Sekunden.

„Nimm die Hand von der Taste, Joan. Da steht... da kommt schon wieder einer!“

„Wer?“

„Ein Porleyter!“

Sie verdrehte die Augen.

„Greg, du hast schon bessere Witze gemacht. Mit dieser Sache von heute morgen wer-det ihr Burschen mich noch in einem Jahr aufziehen. Also jetzt...“

„Er hat recht“, flüsterte Harry entsetzt. Er war aufgesprungen und stand heftig gestikulierend neben Gregor. „Aber es sind zwei. Und ich glaube, sie... greifen die Space-Jet an!“

„Eine Horde von Trottel“, schimpfte die Kommandantin vor sich hin, schwang sich aus dem Sitz und sah es selbst.

„Oh nein!“

Zwei Porleyter in ihren Aktionskörpern waren in den Hangar eingedrungen und näherten sich jetzt schnell dem Beiboot. An ihrer Absicht bestand kein Zweifel.

„Die wollen die HULLY GULLY kapern“, sagte Harry. „Joan, was tun wir jetzt?“

Sie stützte sich auf ein Pult und sah, wie die Aktionskörper unter dem Rumpf der Space-Jet verschwanden.

„Nichts.“

„Was heißt ‚nichts‘? Joan, unsere Zeit ist abgelaufen. Wir müssen hinaus!“

„Wenn wir jetzt das Außenschott öffnen, gefährden wir sie. Wir warten, bis sie sich aus-getobt und festgestellt haben, daß sie nicht zu uns hereinkommen. Die Bodenschleuse ist dicht und abgeriegelt. Sie werden bald genug haben und abziehen. Ihr wißt, was uns blüht, wenn wir unsere wertvollen Gäste auch nur annähernd gefährden. Nein, Jungs, da lasse ich mich auf nichts mehr ein.“

Dampf waren jetzt Schläge zu hören.

„Sie müssen völlig verzweifelt sein“, sagte Gregor. „Sie hämmern sinnlos gegen die Hül-le.“

17

„Weil sie aus der RAKAL heraus und auf ihren Planeten wollen“, nickte Joan. „Noch ein Grund zum Warten. In ihrem Wahn bringen sie's fertig und stürzen sich aus dem

Hangar, sobald das Außenschott auffährt.“

Das überzeugte schließlich auch Harry. Mit hängenden Schultern ließ er sich in seinen Sitz fallen.

„Das gibt Ärger“, prophezeite er. „So oder so - wir geraten immer tiefer in diesen Schla-massel hinein.“ Er sah zu Don hinüber. „Was machst du da eigentlich?“

Der zuckte die Schultern.

„Während ihr euch in Selbstmitleid ergeht, habe ich die Bildoptiken auf die Porleyter gerichtet. Ich lasse alles aufzeichnen, für den Fall, daß man uns später Vorwürfe macht.“

Joan drückte ihm einen Kuß auf die Wange und setzte sich ebenfalls wieder vor ihre Kontrollen.

Sie mußten eine geschlagene Viertelstunde warten, bis sich die Porleyter endlich zurückzogen.

Nur eine Minute später hoben Schwerkraftfelder das Beiboot sanft aus dem Hangar. Joan zog die Space-Jet in einer völlig überflüssigen Schleife über den riesigen Talkessel, an dessen Rändern längst andere Schiffe gelandet waren. Überall waren Raumfahrer zu erkennen, die mit den Landungskommandos der ersten Welle auf die steril wirkende, in Blautönen gehaltene Oberfläche dieser phantastischen Welt hinabgeregnet waren.

„Manchmal glaube ich“, ließ sich Gregor vernehmen, „du hast die fatalistische Neigung, zu provozieren, wo und wann es nur geht, Joan.“

Sie winkte ab und brachte die HULLY GULLY in den Sektor, der ihr zugewiesen war.

„Hier sind alle Gebäude rot“, staunte Harry. „Auch der Boden - einfach alles.“ Er warf der Kommandantin einen scheuen Blick zu. „Aber was erwartet uns hier? Schlagt mich tot, aber ich habe ein verdammt ungutes Gefühl.“

„Irgend jemand wird genau das einmal tun, wenn du weiter so redest.“

„Was?“

„Dich totschiagen! Wo hast du nur diese Ausdrücke her?“

Joan ließ die Aufzeichner laufen und lehnte sich zurück. In einiger Entfernung waren zwei andere Beiboote zu sehen, die langsam über die tote Landschaft dahinzogen.

Tot! dachte Joan. Genau das trifft es. Tot und kalt. Es war eine Kälte, die sich durch die Schiffshülle fraß, durch die Raumanzüge, durch die Haut.

3.

Der Talkessel, wenngleich sein Durchmesser das Doppelte von dem des Flaggschiffs betrug, schien den Koloß kaum aufnehmen zu können. Callamon hatte den Kopf weit in den Nacken gelegt und war außerstande, seine Blicke von der lichterglänzenden Hülle zu wenden.

Gucky mußte ihn mit sanfter Gewalt in die Wirklichkeit zurückholen. Die drei waren inzwischen von Raumfahrern umringt. Die Männer und Frauen musterten Callamon wie ein Wesen aus einer anderen Welt - und genau das war er im Grunde ja auch.

Eine Space-Jet stand bereit, um die ungleichen Gefährten in die RAKAL WOOLVER zu bringen.

„Komm, Clifton“, sagte der It. „Die RAKAL läuft dir nicht weg.“

Alaska verschwand in der Bodenschleuse. Nur zögernd folgte ihm Callamon.

„Ich laufe immer noch in diesen Lumpen herum“, murmelte der Admiral. „Welchen Eindruck müssen die Männer von mir bekommen?“

18

„Wenn das deine größte Sorge ist...“ Gucky schüttelte den Kopf. „Clifton, außerdem

sind auch Frauen dabei. In der RAKAL werden wir schon etwas für dich finden - wenn auch vielleicht nicht ganz nach deinem Geschmack.“

„Hat sich die Mode so sehr verändert?“

„Das nicht. Ich denke nur an die fehlenden Rangabzeichen.“

Alaska wartete in der Kommandokanzel und startete das Beiboot, kaum daß die beiden anderen in ihren Sitzen waren.

Unten an den Rändern des Talkessels warteten die Raumfahrer und Spezialisten auf Befehle. Alaska brachte die Space-Jet sicher in einen offenstehenden Hangar.

Als die drei sich auf den Weg zur Zentrale machten, wo Perry Rhodan sie erwartete, blieben die Besatzungsmitglieder, denen sie begegneten, gleich scharenweise stehen und bestaunten den wandelnden Anachronismus.

„Ihr habt sie offensichtlich nicht auf mich vorbereitet“, beklagte sich Callamon. „Zum Donnerwetter, meine Rückkehr hätte ich mir doch anders vorgestellt!“

Alaska murmelte eine Verwünschung. Gucky sagte leicht gereizt:

„Clifton, deine Eitelkeit in allen Ehren, aber auch das wirst du überleben. Und gewöhne dich auch schon daran, daß hier kaum jemand salutieren wird.“

„Das würde mich in der Tat nicht mehr wundern. Aber ich soll so vor Perry Rhodan hin-treten?“

„Ja!“ versetzte Alaska. „Und Sie können sich dann auch gleich bei ihm beschweren, Sir!“

Callamon sagte nichts mehr, bis er vor dem Mann stand, den er noch als Großadmiral des Solaren Imperiums kannte.

Bevor Gucky oder Alaska auch nur ein Wort der Begrüßung sagen konnten, stellte er sich vor Rhodan hin, schlug die Hacken zusammen und führte die rechte Hand zur Stirn.

„Ich... ich...!“

Plötzlich fehlten ihm die Worte. Rhodan blickte ihn in einer Art an, daß ihm alles, was er sich zurechtgelegt hatte, dumm vorkam.

„Ich freue mich, Sie wiederzusehen, Sir!“ erklärte er schließlich.

„Wer, bei allen Planeten, ist das?“ fragte von Xanthen Jennifer Thyron eine Spur zu laut.

Callamon drehte sich zu ihnen um und sagte steif:

„Raumadmiral Clifton Callamon, zuletzt Kommandant des Schlachtkreuzers SODOM!“

Rhodan nickte. Ein schwaches Lächeln umspielte seine Mundwinkel, als er Callamon die Hand reichte.

„Gucky und Alaska unterrichteten mich bereits“, sagte er ruhig. „Umstandehalber nur sehr dürftig. Ich erinnere mich an Sie, Admiral. Die SODOM verschwand spurlos im Jahre 2401, als Sie mit einem Spezialverband M 13 absichern sollten.“

„Das alles wissen Sie noch, Sir?“

Rhodans Lächeln verschwand.

„Wir werden uns später ausgiebig unterhalten können, Admiral. Sie werden verstehen, daß Guckys und Alaskas Berichte jetzt Vorrang haben.“

„Das verstehe ich vollkommen, Sir!“

„Ihr ... siezt euch?“ fragte von Xanthen verblüfft.

„Das erklären wir euch auch später“, wehrte Gucky schnell ab. Er nickte Fellmer Lloyd zu, der ihn besorgt beobachtete.

„Es ist wahr, Fellmer. Ich habe meine Fähigkeiten auf Yurgill verloren und bisher noch nicht wiedererlangt. Perry, bevor wir über andere Dinge reden, muß ich euch allen eine traurige Mitteilung machen.“

„Cerei und Nuru?“ erriet Fellmer.

„Sie sind beide tot“, sagte Gucky.

19

In Rhodans Gesicht arbeitete es. Fellmer schien insgeheim keine andere Auskunft erwartet zu haben, nachdem er auch nach der Landung nur Impulse von Gucky, Alaska und Callamon hatte auffangen können.

Jennifer Thyron, Bradley von Xanthen und Jen Salik warfen sich bestürzte Blicke zu.

„Wie?“ fragte Rhodan nur.

Dann berichteten Gucky und Saedelaere abwechselnd über ihre Erlebnisse, nachdem es ihnen gelungen war, die Barriere zu durchdringen. Callamon hielt sich im Hintergrund und bemühte sich eisern, die Blicke zu ignorieren, die ihm immer wieder zugeworfen wurden.

„Voires Tod kann für das Verschwinden der Barriere verantwortlich gewesen sein“, sagte Alaska als letztes. „Das ist natürlich nur eine Spekulation. Doch Dano hatte kaum Gelegenheit dazu, sie über die Zentralschaltstation abzuschalten - und außerdem wäre dies seiner bisherigen Verhaltensweise völlig zuwidergelaufen.“

Lange sagte niemand mehr etwas. Bedrückendes Schweigen lastete über der Zentrale. Rhodan blickte mit ausdruckslosem Gesicht auf die Schirme, die die Umgebung des Schiffes und die gelandeten Beiboote zeigten.

Die Einteilung einzelner Sektoren in Farben erinnerte ihn wieder einmal nachhaltig an die riesigen Anlagen unter dem Dom Kesdschan.

Dies war also die Fünf-Planeten-Anlage, das so lange gesuchte Versteck der Porleyter. Und nach allem, was er nun erfahren hatte, war Zhruut der wichtigste der fünf Planeten.

Eine trotz aller architektonischen Schönheit erschreckend trostlose und auf den ersten Blick leere Welt.

Was hatte er erwarten dürfen?

Die Männer und Frauen der Zentralebesatzung waren eifrig damit beschäftigt, die von den Beiboote einlaufenden Informationen zu speichern und auszuwerten.

„Diese Voire“, sagte Rhodan endlich. „Mir ist nicht völlig klar geworden, was sie letztlich für die Porleyter bedeutete.“

„Das kann dir wohl Clifton am besten erklären“, meinte Gucky.

Callamon nickte bitter und schickte sich an, der Aufforderung Folge zu leisten, als Ronald Tekener die Zentrale betrat.

Kurz sah er sich um, stieß einen Pfiff aus, als er Callamon erblickte und kam zielstrebig auf die Gruppe zu. Nur knapp begrüßte er Alaska und Gucky. Der Grund dafür wurde ihnen sofort klar, als er sagte:

„Die Porleyter sind nicht mehr zu halten. Ich habe den Eindruck, daß sie nun fast alle hinter Koro stehen. Sie bedrängen unsere Leute und bringen sie in die gefährlichsten Situationen. Irgendwann wird jemand sich zu einer Unbesonnenheit hinreißen lassen und ...“ Er holte tief Luft. „Sie drängen darauf, in ihren Aktionskörpern das Schiff zu verlassen und sich draußen auf Zhruut umzusehen.“

„Das war zu erwarten“, sagte Salik. „Früher oder später müssen wir ihnen nachgeben. Schließlich sind dies ihre Planeten.“

„Und ihre Machtmittel“, gab Gucky zu bedenken. „Im Depot befinden sich 70.000 Kardec-Schilde.“

„Sie gebärden sich zwar immer unbeherrschter“, warf Salik ein, „aber niemand von euch wird doch im Ernst daran glauben, daß sie uns angreifen wollen, wenn sie erst

einmal draußen sind?“

„Sie wollen uns nicht hier haben“, sagte Rhodan. „Und wie du selbst sagtest, Jen - sie werden von Stunde zu Stunde unbeherrschter.“

„Weil sie nach langer Zeit nach Hause zurückgekehrt sind und ihre Heimat wieder in Besitz nehmen möchten“, verteidigte Salik die Porleyter. „Uns würde es genauso ergehen.“

Rhodan zögerte mit einer Entgegnung.

20

Auch wenn er Salik im Grunde recht geben mußte, so beunruhigte ihn das Verhalten der Porleyter mehr, als er es zeigte.

„Bevor wir eine Entscheidung treffen können, möchte ich wissen, was Voire ihnen bedeutete.“

Callamon sagte es ihm.

\*

Eine halbe Stunde später standen sich Perry Rhodan und Clynvanth-Oso-Megli erneut gegenüber, diesmal jedoch in einer kleinen Messe, die den Porleytern auf Bitten Osos zur Verfügung gestellt worden war. Hier hielten sich zu diesem Zeitpunkt etwa zweihundert Porleyter in ihren Aktionskörpern auf, die sich ausnahmslos noch zu Osos Standpunkt bekannten.

Dennoch war die sich auch unter ihnen ausbreitende Unruhe nicht zu übersehen.

Rhodan begann ohne lange Umschweife.

„Ich habe Verständnis für euren Wunsch, das Schiff zu verlassen, und bin bereit, ihn zu erfüllen. Vorher aber möchte ich noch über eine Klarheit haben, Oso.“

„Und das wäre?“

Rhodan hatte den Eindruck, daß ihm selbst der Ersterweckte plötzlich nicht mehr mit der gleichen Offenheit begegnete. Es kostete ihn Überwindung, Voires Schicksal zur Sprache zu bringen.

Er glaubte, Erschütterung allein aus den Bewegungen und Gesten der zweihundert Porleyter erkennen zu können. Der dominierende Eindruck jedoch war Ablehnung und noch mehr Verschlossenheit, als er ihnen von Voires Tod und den Umständen berichtete, die dazu geführt hatten.

„Soviel ich begriffen habe“, endete er, „handelte es sich bei Voire um ein Geschöpf, eine Aura, in die euer Volk von seinem ungeheuren ethischen und positiven Potential große Anteile abgab - um die Seele der Porleyter. In ihr manifestierte sich all das, was euch selbst ausmachte.“ „Das ist richtig“, antwortete Oso zögernd.

Er ließ dabei keine Gefühlsregung erkennen, doch wieder hatte Rhodan den Eindruck, daß die ihm entgegenschlagende Verschlossenheit eine erneute Steigerung erfuhr.

Doch war die Erschütterung der Porleyter nicht nur allzu verständlich? Ihre tiefe Verbitte-rung?

Mußte er sie nicht jetzt auf der Stelle entlassen? Bereitete er ihnen nicht nur noch unnö-tige Qualen?

Er zwang sich zur nächsten Frage:

„Oso, ihr habt Voire geschaffen, als ihr noch als Vorläufer der Ritter der Tiefe für die Kosmokraten wirktet.

Ihr tatet es nicht ohne Sinn. Sollten die Porleyter irgendwann im Lauf ihrer Entwicklung einmal in Gefahr geraten, negativen Kräften zu erliegen, dann sollte Voire da sein, um dies zu verhindern. Stimmt auch dies soweit?“

„In etwa, ja“, gab Oso zu.

Aber es wirkte, als habe er jedes Interesse an einer Unterhaltung mit dem Terraner verloren.

„Oso“, sprach Rhodan die Vermutung aus, die sich nach allem, was er von Callamon gehört hatte, aufdrängte, „kannst du dir vorstellen, daß Voires Dahinscheiden ein Grund für das veränderte Verhalten der Porleyter während der letzten Stunden ist?“

Die zeitliche Übereinstimmung war auffallend. Voire mußte auf Zhruut gestorben oder erloschen sein, wenige Stunden, bevor die Porleyter an Bord der RAKAL WOOLVER wie-der unruhig zu werden begannen.

21

Doch konnte das, was immer ihr Tod bewirkt haben mochte, über eine solche Entfernung hin wirken?

„Oso!“

Der Ersterweckte gab keine Antwort. Es war offensichtlich, daß er und die anderen zweihundert nicht mehr die Absicht hatten, mit Rhodan über Voire zu reden.

„Laßt uns jetzt gehen!“ forderte Oso statt dessen. „Es ist auch in eurem Interesse. Laßt uns das Schiff verlassen, bevor es zu spät ist.“

Rhodan mußte es tun, obgleich ihm die Art und Weise, wie sich auch Oso nun ihm gegenüber verhielt, nicht behagte.

„Du hast mir versprochen, daß ich hier Aufklärung über zumindest die erste der drei Ul-timaten Fragen erhalten würde, Oso“, beharrte er.

„Was ist der Frostrubin?“

Oso schien mit sich zu ringen.

Endlich richteten sich seine Augen wieder auf den Terraner, nachdem er den Kopf zur Seite gewendet hatte.

„Nun gut“, sagte der Porleyter dumpf, während die anderen immer unruhiger wurden. „Du weißt, daß unsere letzte große Tat im Auftrag der Kosmokraten darin bestand, den Frostrubin zu verankern. Dies geschah vor etwa 2,2 Millionen Jahren eurer Zeitrechnung.“

„Und?“

Rhodan mußte die in ihm aufsteigende Erregung niederkämpfen, daß nun endlich ein weiterer Teil des Schleiers gelüftet würde.

„Wir sprachen schon davon, was seither mit dem Anker und dem Frostrubin geschah, Perry Rhodan. Doch du sollst die Koordinaten erhalten, die den Ankerplatz des Frostrubins bestimmen. Bevor wir das Schiff verlassen, werde ich sie der Zentralpositronik über-mitteln.“

„Oso, was ist der Frostrubin?“

Wieder zögerte der Porleyter. Rhodan hatte fast nichts anderes mehr erwartet.

„Wir haben unseren Teil der Abmachung erfüllt, Oso“, erinnerte er sein Gegenüber mit Nachdruck.

Osos Aktionskörper schien sich zu versteifen.

„Wir werden unser Versprechen auch halten! Doch dazu ist es erforderlich, daß wir das Schiff verlassen und uns auf Zhruut umsehen! Wir müssen wissen, was sich während un-serer langen Abwesenheit verändert hat! Dann sollst du auch diese Antwort erhalten!“

Diese Taktik war Rhodan inzwischen nicht mehr unbekannt. Doch er sah ein, daß er auch diesmal wieder würde nachgeben müssen.

Bei Osos momentanem Zustand war von ihm kein Entgegenkommen mehr zu erwarten. Rhodan blieb nur die Hoffnung darauf, daß die Porleyter zur Ruhe kamen,

waren sie erst einmal wieder auf ihrer Welt.

„Ihr könnt gehen“, sagte er tonlos.

Er wandte sich um und verließ die Messe.

Es war ihm, als hätte jemand ein feines Band zerschnitten, das sich bislang zwischen ihm und Oso gespannt hatte.

Auf einem Korridor erwartete ihn Gucky.

„Ich brauche keine Telepathie, um zu wissen, was du jetzt denkst, Perry“, sagte der Ilt leise.

„Du hast gelauscht?“

„Ein wenig, ja. Perry, irgendwie fürchte ich mich vor dem, was geschehen wird, wenn al-le 2011 Porleyter erst einmal von dem Besitz ergriffen haben, was Zhruut für sie bereit-hält.“

22

„Sie sind vielleicht tiefer von Voires Tod betroffen, als wir das jemals ermessen könnten, Kleiner“, hörte Rhodan sich sagen - und wußte im gleichen Moment, daß er dabei war, sich etwas einzureden.

Schweigend setzten sie ihren Weg fort, bis Gucky sagte:

„Auch Clifton ist erschüttert. Er versucht, seine Verzweiflung zu überspielen, indem er Sprüche macht oder sich in Bewunderung unserer neuen Technik ergeht. Er tut mir leid, Perry.“

Rhodan blieb stehen und strich dem Mausbiber sanft über das Fell.

„Ihr habt euch damals gut verstanden, oder? Vor mehr als sechzehn Jahrhunderten. A-ber niemand gibt ihm eine Schuld an dem, was geschah. Natürlich denkt er in anderen Bahnen als wir heute, aber er ist ein Mann, der sich anpassen wird. Er braucht seine Zeit.“

„Hätte er nicht gegen Dano gekämpft, dann wäre der Wahnsinnige nun im Besitz dieser furchtbaren Waffe - des Kardec-Schildes. Voire hätte sich so oder so gegen Dano gestellt und ihr Leben gegeben. Clifton tat es nicht aus selbstlosen Gründen, Perry. Aber er tat es letztlich für uns.“

Rhodan zwang sich zu einem Lächeln.

„Ist ja schon gut, Kleiner. Ich sagte dir, ich mache ihm keinen Vorwurf.“

„Und das mit dem Anpassen, das sagst du so einfach. Er lebt immer noch in seiner alten Zeit. Er liefe am liebsten in einer putzblanken Admiralsuniform herum und erwartet, daß unsere Leute ihn mit ‚Sir‘ und ‚Admiral‘ anreden. Und dann diese Siezerei. Das ist fast so schlimm wie mit der Hamiller-Tube in der BASIS ...“

Da stand er nun mit betrübtem Gesicht und wie ein Fürbitter vor ihm, Gucky, der sonst immer zu Spaßern aufgelegt war - und selbst jetzt schaffte er es, Rhodan für einen Moment die bittere Realität vergessen zu lassen.

„Gucky, so kenne ich dich überhaupt nicht! Clifton wird die Lästereien der Besatzung er-tragen. Er kann einiges einstecken. Und in deiner fürsorglichen Obhut, was sollte ihm da schon geschehen? Nur gut, daß du wenigstens mich rechtzeitig genug davon unterrichte-test, wie ich ihn anzureden habe.“

„Ich finde das gar nicht so lustig“, beklagte sich der Ilt.

„Lustig und erfreulich ist hier überhaupt nichts“, entgegnete Rhodan. „Nicht Cerais und Nurus sinnloser Tod und nicht das, was auf uns zukommen mag. Nun komm. Ich will in der Zentrale sein, wenn die Porleyter die RAKAL verlassen. Es soll nicht noch mehr Opfer geben. Fast hat es den Anschein, als hätte sie jeder zu beklagen - die Porleyter, Clifton und wir.“



\*

Der zweite Grund, der Rhodan in die Zentrale trieb, waren die von Oso in Aussicht gestellten Koordinaten des Frostrubins.

Nach den jüngsten Erfahrungen mit dem Porleyter hatte der Terraner seine Zweifel dar-an, daß Oso sein diesbezügliches Versprechen wahrgemacht hatte.

Dann aber, als er zusammen mit Gucky, Tekener und Jen Salik vor einer Ausgabeeinheit der Positronik stand, mußte er Oso in Gedanken Abbitte leisten.

„Das ist fast exakt auf halbem Weg zwischen unserer Milchstraße und der Galaxis NGC 1068“, sagte Tekener, nachdem er die genauen Koordinaten abgelesen hatte.

„NGC 1068“, wiederholte Rhodan. Er blickte von Xanthen an. „Soweit ich mich erinnere, handelt es sich dabei um eine Seyfert-Galaxis.“

„Radioastronomische Bezeichnung 3 C 71“, nickte von Xanthen. „Völlig richtig, Perry.“

„Seyfert-Galaxien“, war Geoffry Waringers Stimme zu vernehmen, der unbemerkt die Zentrale betreten hatte, „haben wie die Radiogalaxien eine relativ kurze Aktivitätsphase.

23

Ihre Aktivität ist schon im optischen Spektralbereich erkennbar: Linien des einfach und zweifach ionisierten Sauerstoffs, von Stickstoff, aber auch von Ne 4 und sogar Fe 6 erscheinen in Emission und deuten auf sehr wirksame Ionisations- und Anregungsprozesse hin. Daneben werden auch Wasserstofflinien emittiert. Die große beobachtete Breite der Linien rührt von Doppelverschiebungen aufgrund ungeordneter Bewegungen der emittierenden Gasmassen her. Die zugehörigen Geschwindigkeiten gehen bis zu 5000 Kilometer in der Sekunde und liegen damit sicher im Bereich der Entweichgeschwindigkeiten. Ein Teil dieses Gases verläßt somit den Kern einer Seyfert-Galaxie, was die nur kurze Aktivitätsphase zur Folge hat. Seyfert-Galaxien haben ein starkes, nicht unbedingt thermisches IR-Kontinuum und...

Waringer zuckte die Schultern, als er sah, wie die Umstehenden ihn anblickten.

„Tut mir leid. Ich schätze, da sage ich euch nicht viel Neues.“

Rhodan legte ihm lächelnd eine Hand auf die Schulter.

„Das vielleicht nicht, Geoffry. Aber du wirst verstehen, daß uns der Froststrubin im Moment mehr interessiert. Wenn du uns erst über ihn einen Fachvortrag halten kannst, sind wir ein gutes Stück weiter.“

„Das liegt nicht in erster Linie an uns, oder?“

Tekener verschränkte die Arme über der Brust. Jennifer Thyron hängte sich bei ihm ein.

„NGC 1068 ist etwa 60 Millionen Lichtjahre von der Milchstraße entfernt“, sagte der Po-ckennarbige. „Das bedeutet 30 Millionen Lichtjahre bis zu jener Stelle, an der der Frostrubin durch die Porleyter verankert wurde. Perry, was haben wir uns unter einem solchen Anker vorzustellen?“

„Gegenfrage: Was ist der Frostrubin und wie kann er verankert werden?“

„Das hört sich nach Galgenhumor an“, stellte Jennifer Thyron fest.

„Vielleicht“, erwiderte Rhodan. „Aber es hat eher damit zu tun, ob wir Oso und seine Art-genossen jemals wiedersehen und endlich zum Reden bringen können.“

Dabei deutete er auf die Schirme, auf denen die Prozession zu sehen war, in der die 2011 Porleyter nun die RAKAL WOOLVER verließen.

Von Xanthen hatte an die im und am Rand des Talkessels befindlichen Mitglieder der Landungstrupps den Befehl ausgegeben, die Porleyter unter keinen Umständen aufzuhalten oder ihnen sonst wie in den Weg zu treten.

„Da marschieren sie in ihren Aktionskörpern hin“, sagte Jen Salik. „Was erwarten sie

zu finden?“

„Die Vergangenheit, sich selbst“, murmelte Waringer. „Sie wollten der Evolution ein Schnippchen schlagen und mit Gewalt einen Schritt auf der Leiter nach oben tun.“ Er zuckte die Schultern. „Jetzt sind sie wieder dort, von wo aus sie aufbrachen. Nicht als Superintelligenz, wie sie erhofften, sondern als ...“

„Vielleicht als Heimatlose“, sagte Tekener.

Rhodan nickte finster.

„Die Kälte und Ablehnung, die von ihnen ausstrahlt, ist bis hierher zu spüren. Wir müssen sie beobachten, und zwar ununterbrochen.“

„Du rechnest nicht mit ihrer Rückkehr?“ fragte Salik.

„Vielleicht kommen Oso und ein paar andere zurück. Die anderen ...“

Hatten sie bereits konkrete Pläne gemacht?

Rhodan sah sie den Rand des Talkessels erreichen und zwischen den Gebäuden verschwinden - und dies plötzlich mit einer Schnelligkeit, die seine Befürchtungen bestätigte.

Sie verteilten sich dabei geschickt und verstanden es, die gelandeten Beiboote und deren Besatzungen zu umgehen.

„Neuer Befehl, Bradley!“ rief Tekener. „Die Boote sollen aufsteigen und sich so verteilen, daß kein Porleyter ihnen entgehen kann. Jedes Gebäude, in dem einer von ihnen ver-

24

schwindet, muß hierher gemeldet und überwacht werden. Zusätzlich schleusen wir Mikro-sonden aus.“

„Ich hatte nichts anderes erwartet“, lächelte von Xanthen. „Und was ist mit den Booten der zweiten Welle, die weiter draußen auf Erkundung sind?“

„Sie sollen den ganzen Planeten absuchen“, sagte Rhodan. „Sektor für Sektor. Es ist möglich, daß ihre Beobachtungen uns Hinweise dafür geben, welche der farblich gekennzeichneten Gebiete von besonderer Bedeutung sind.“

„Liegen da schon Ergebnisse vor?“ wandte von Xanthen sich an Tan Liau-Ten, der auf der DAN PICOT Cheffunker gewesen war. Der Chinese arbeitete jetzt an einem Analysator.

„Nichts“, gab er wortkarg, ganz gegen seine sonstige Art, zurück.

Rhodan kannte den Grund dafür und ahnte, wie es in den anderen ehemaligen Besatzungsmitgliedern der DAN PICOT aussah.

Sie alle trauerten um Nuru Timbon, auf der DAN ihr Erster Stellvertretender Kommandant. Sie hatten ihn gemocht, ebenso wie Cerai Hahn, Zweite Stellvertretende Kommandantin.

Marcello Pantalini war jetzt bei dem, den Cerais Tod am schwersten traf - bei ihrem Mann Geiko Alkman.

Rhodan hoffte, daß er bald selbst die Zeit fand, Geiko sein Mitempfinden auszusprechen, auch wenn dies Cerai nicht wieder lebendig machte.

Die Porleyter ließen ihm diese Zeit nicht.

Noch bevor von Xanthen die neuen Anweisungen an die Landungstrupps funken konnte, wurde von drei der in der Luft befindlichen Beibooten zugleich gemeldet, daß die Porleyter, die inzwischen alle aus dem Talkessel verschwunden waren, regelrecht in den gewaltigen Anlagen des Planeten versickerten.

Sie verschwanden zwischen Gebäuden und unter der Oberfläche, als hätten sie sich von einem Moment auf den anderen in Luft aufgelöst.

Hunderte von Mikrosonden wurden aus der RAKAL WOOLVER ausgeschleust. Die Boo-te im und am Rand des Kessels erhoben sich und bildeten ein dichtes Netzwerk um das Flaggschiff herum.

„Ein Kommando soll dieses Depot mit den Kardec-Schilden besetzten und abriegeln“, sagte Rhodan. „Die anderen Boote erforschen, wie besprochen, den Planeten. Jede fest-gestellte Energieemission muß sofort gemeldet werden. Ich fürchte, jetzt brauchen wir einen umfassenden Überblick über alle wichtig erscheinenden Anlagen sehr schnell und dringend.“

Gucky brauchte seine Befürchtungen nicht mehr zu wiederholen. Jen Salik setzte zu keiner weiteren Verteidigung der Porleyter an.

Die erste Hiobsbotschaft kam nur Minuten später von Nikki Frickel, die ebenso wie die beiden anderen Mitglieder der berühmt-berüchtigten Nachtschwärmertruppe von Waigeo, Narktor und Wido Helfrich, ihre Space-Jet als eine der ersten aus der RAKAL WOOLVER herausgebracht hatte.

„Hat sich was mit dem Depot“, erklärte sie in der ihr eigenen, burschikosen Art. „Ich fürchte, die Kardec-Schilde können wir vergessen. Die Tore, von denen dieser Altadmiral sprach, sind geschlossen. Wir kommen nicht ins Depot hinein.“

„Es sei denn“, warf Narktor ein, „wir brennen die Tore auf und ...“

„Das kommt überhaupt nicht in Frage!“ wehrte Rhodan den Übereifer des Springers schnell ab.

„Dann eben nicht. War ja auch nur ein Vorschlag.“

„Wenn ihr uns hier nicht braucht, sehen wir uns dort drüben im roten Sektor um“, verkündete Nikki.

25

Kein Porleyter zeigte sich. Die Sonden übertrugen nur Bilder von wie tot und verlassen daliegenden Anlagen, die sich in alle Richtungen bis hin zum Horizont erstreckten, und von den eigenen Beibooten.

„Es war doch ein Fehler, sie von Bord gehen zu lassen“, sagte Tekener finster.

Rhodan antwortete nicht.

Das taten die Meldungen für ihn, die nun plötzlich von einem halben Dutzend Beibooten zugleich eingingen.

Und das war erst der Anfang.

4.

„Überarbeite dich nicht.“

Joan saß mit über der Brust verschränkten Armen weit in ihrem Sitz zurückgelehnt und sah Harry dabei zu, wie er die von den Optiken der HULLY GULLY aufgefangenen Bilder zur RAKAL WOOLVER funkte.

Dann und wann sprach er einen kurzen Kommentar dazu, wenn er meinte, etwas entdeckt zu haben, das sich auf die eine oder andere Weise aus dem roten Einerlei heraus-hob.

Sämtliche Meßinstrumente liefen ununterbrochen, ohne daß bisher nur das geringste hätte festgestellt werden können. Diese Arbeit versah Don, während Gregor sich etwas überflüssig vorkam und höchstens einmal bereits gemachte Aufzeichnungen vom Speicher des Bordcomputers abrief und versonnen betrachtete.

Die Space-Jet flog mit geringer Geschwindigkeit in einer Höhe von etwa zweihundert Metern nach wie vor über den Türmen, Kuppeln, Flachbauten und phantastischen Röhren- und Kugelkonstruktionen der roten Zone, von der inzwischen bekannt war, daß sie ein exaktes Quadrat mit einer Kantenlänge von 48,3 Kilometern bildete.

Zwei weitere Schiffe vermaßen diese Zone, und doch würde es noch einige Stunden dauern, bis sie damit fertig waren.

„Allmählich“, sagte Joan, „wünsche ich mir fast, in der RAKAL geblieben zu sein - trotz der Porleyter. Hier tut sich absolut nichts. Wenn ihr mich fragt, hier möchte ich nicht meinen Urlaub verbringen.“

„Wer von uns will das schon?“ lachte Gregor. „Aber Befehl ist Befehl.“

Joan warf ihm einen undefinierbaren Blick zu.

„Harry, du könntest die beiden Boote dort drüben anfunken und ganz unverbindlich fragen, ob wir die Suche nicht etwas verkürzen können.“

Harry schrak aus seinen Beobachtungen auf, die von der Angst ablenkten, die er nach wie vor verspürte.

„Was?“

Sie nickte.

„Stell dich nicht dümmer an, als du bist. Die Leute dort drüben haben bestimmt genau wie wir die Nase von dieser Idiotenarbeit voll. Wenn sie und wir also einige dieser Anlagen aussparen und hinterher übereinstimmend aussagen, daß wir fertig sind, dann ...“

Harry winkte entschieden ab.

„Kommt nicht in Frage, Joan. Ich muß dich nicht an heute morgen erinnern, oder? Außerdem wird man in der RAKAL wissen, warum man uns 'rausschickte.“

„Oh Harry“, seufzte die Kommandantin. „Du bist die Gewissenhaftigkeit in Person.“

„Was man von dir nicht immer behaupten kann“, konterte er. „Und jetzt laß mich in Ruhe arbeiten.“

„Des Menschen Wille ist sein Himmelreich, Harry. Aber gut, langweilen wir uns weiter, denn ich kann euch versichern: Hier finden wir nichts, und hier passiert nichts.“

26

„Gott sei Dank nicht“, sagte Don.

Das war genau zwei Minuten, bevor die Nachricht eintraf, daß die Porleyter von Bord der RAKAL WOOLVER gegangen und kurz darauf spurlos verschwunden seien.

Die Beiboote erhielten den Befehl, noch konzentrierter zu beobachten und vor allem auf möglicherweise auftauchende Porleyter zu achten.

„Es wird überhaupt nichts geschehen“, sagte Gregor sarkastisch. „Rein gar nichts.“

„Mach dich nicht lächerlich!“ rief Joan aus. Immerhin aber klang dies nicht sehr sicher. Außerdem beugte sie sich vor und übernahm wieder selbst die Steuerung, nachdem bisher der Autopilot die HULLY GULLY auf den Linien eines festgelegten Gitternetzes über die Anlagen geführt hatte.

„Außerdem“, fügte sie hinzu, „sind wir ein gutes Stück vom Talkessel entfernt - zirka 50 Kilometer. So schnell können die Porleyter gar nicht sein, daß sie plötzlich hier auftauchen sollten.“

„Hoffentlich nicht“, kam es von Harry. „Aber wer sagt uns, daß sie keine Transmitter in ihren subplanetarischen Anlagen haben?“

„Jaja“, winkte Joan ab. „Und Bandstraßen, Rohrbahnen, Fahrzeuge, die natürlich alle heute noch funktionieren.“

Don und Gregor blickten sich bezeichnend an.

Sie kannten Joan lange und gut genug, um zu wissen, was sie von ihren Reden zu halten hatten.

Im Grunde wünschte sie sich nichts sehnlicher, als nun die erste zu sein, die das Auftauchen eines Porleyters an die RAKAL WOOLVER melden konnte.

Ihre lässige und immer etwas aufsässige Art war mühsam gepflegtes Image. Wie sie wirklich war, das konnte sie sehr schnell zeigen, wenn die Situation dies erforderte.

Eine solche Verwandlung kündigte sich bereits an, als sie Gregor aufforderte, jetzt den Kontakt mit den beiden anderen über der roten Zone fliegenden Space-Jets zu halten.

„Und daß mir auf jede Kleinigkeit geachtet wird!“

Sie selbst ließ die HULLY GULLY um etwa fünfzig Meter sinken, als sich vor ihr zwei Gebäuderiesen von annähernder Pyramidenform auftürmten. Joan steuerte das Beiboot in die zwischen ihnen klaffende Schlucht hinein und holte über die Teleoptiken die Bilder von deren Rändern näher heran. Zusätzliche Scheinwerfer flammten auf, deren Lichtkegel die nur schwache Dunkelheit wandernd durchschnitten.

„Und hier wird sich überhaupt gar nichts tun, und hier gibt's überhaupt gar nichts zu fin-den“, spottete Gregor.

„Mund halten und Augen aufsperrn!“

Selbst Harry grinste und vernachlässigte für Sekunden seine Schirme.

Das war, als Joan die HULLY GULLY zwischen den Pyramiden wieder hochzog und leicht beschleunigte.

Im nächsten Augenblick hörte der Antrieb auf zu arbeiten.

\*

„Kann mir vielleicht jemand sagen“, fragte Bradley von Xanthen, „was wir davon zu hal-ten haben? Inzwischen sind es dreizehn Boote, deren Kommandanten von unerklärlichen Phänomenen berichten, was in drei Fällen dazu führte, daß sie sich aus ihren Operations-gebieten zurückziehen mußten.“

„Die Frage ist doch“, meinte Ronald Tekener, „ob die Porleyter nach ihrem Verschwin-den schon Zeit genug hatten, bestimmte Anlagen zu aktivieren, die für die Vorkommnisse verantwortlich sind.“

Geoffrey Waringer sah ihn nachdenklich an.

27

„Deine Meinung, Geoff?“ erkundigte sich Rhodan nüchtern. Sein Unbehagen hatte mitt-lerweile einen Punkt erreicht, der selbst ihn zunehmend gereizter erscheinen ließ.

„Keine Spur von den Porleytern“, antwortete Waringer zögernd. „Natürlich dürfen wir nicht ausschließen, daß sie die Vorfälle inszenieren. Es erscheint sogar naheliegend.“

„Aber?“

„Waringer breitete die Arme aus.

„Wir wissen zu wenig über sie und ihre Technik. Wir können letztlich nur immer wieder versuchen, uns in ihre psychologische Situation hineinzudenken. Aber wer sagt uns, daß wir sie wirklich in vollem Umfang erkennen? Theoretisch ist nicht auszuschließen, daß alle 2011 Porleyter irgendwo an einer zentralen Stelle zusammen sind und gar nichts tun - zumindest nicht bewußt. Ich könnte mir vorstellen, daß die verschiedenen Anlagen allein auf ihr Hier sein, auf ihre Rückkehr nach mehr als zwei Millionen Jahren reagieren.“

„Eine nicht sehr wissenschaftlich klingende Theorie“, meinte Jen Salik.

Waringer fuhr sich über die Stirn.

„Diesen Anspruch können wir auch gar nicht stellen, Jen. Wir glauben, einiges über die Porleyter und ihre Technik zu wissen. In begrenztem Umfang trifft das auch zweifellos zu. Aber das dort draußen ist zu fremd.“

„Sie bereiten sich auf irgend etwas vor“, sagte Jennifer Thyron überzeugt.

„Worauf?“ fragte Rhodan.

„Vielleicht auf einen kollektiven Selbstmord“, sagte Salik leise. Er nickte und schien

gleichzeitig vor den eigenen Gedanken zu erschrecken. „Sie haben alles verloren, was sie sich an Hoffnungen aufgebaut hatten. Und die Geschichte, die uns Oso erzählte, beweist doch, daß sie in ihrer bisherigen Existenz keinen Sinn mehr sehen können.“

„Und“, fügte Tekener düster hinzu, „daß sie gewohnt waren, Nägel mit Köpfen zu machen. Was sie in Angriff nahmen, war lange vorher sorgfältig geplant und mußte einfach gelingen. Vielleicht ist dies das erstemal, daß sie scheiterten.“

„Hört auf“, bat Rhodan. „Oso wird zurückkehren!“

Aber glaubte er wirklich noch daran?

Sollte die lange Suche nach den Vorläufern der Ritter der Tiefe und deren Befreiung aus ihren selbstgewählten Gefängnissen überall in M 3 nur dazu gut gewesen sein, daß sie sich nun hier endgültig auslöschten?

Wenn es so ist, stellte sich ihm die quälende Frage, wie können wir sie daran hindern?

„Auf die Gefahr hin, daß ihr es nicht gerne hört“, sagte Ronald Tekener, „können wir nicht einmal ausschließen, daß die Porleyter in diesem Fall eine gigantische Maschinerie in Betrieb setzen, die nach ihrem Tod diese ganze Fünf-Planeten-Anlage in die Luft jagt - und uns mit ihr, wenn wir auf Zhruut bleiben.“

„Sollen wir die Beiboote zurückrufen?“ fragte von Xanthen.

„Nein!“ wehrte Rhodan ab. „Die Suche geht weiter!“

Die Blicke der Umstehenden bewiesen ihm, daß er mit dieser Entscheidung nicht auf volle Zustimmung stieß.

Sie haben das Depot vor uns verschlossen! durchfuhr es ihn.

Jeder der 2011 kann inzwischen im Besitz eines Kardec-Schildes sein!

„Ich möchte, daß jemand Kerma-Jo und Sagus-Rhet in die Zentrale bittet. Wahrscheinlich werden wir ihre Hilfe bald brauchen können.“

„Wir sollten die Entwicklung nicht über Gebühr dramatisieren“, sagte Jennifer Thyron. „Zumindest, was unsere Boote draußen betrifft, so kann bisher noch keiner der Vorfälle als Feindseligkeit gewertet werden.“

Gucky und Clifton Callamon hatten die Zentrale betreten. Callamon trug nun statt der zerlumpten Admiralsuniform eine einfache Kombination der Kosmischen Hanse.

28

Er hatte den letzten Teil der Unterhaltung mithören können. Er sagte nichts und verzog keine Miene.

Allein seine Blicke verrieten genug von dem, was er dachte:

Hättet ihr auf mich gehört und rechtzeitig einige Kardec-Schilde aus dem Depot geholt, als es noch für uns offenstand ...

Zwei weitere Zwischenfälle wurden gemeldet, und diesmal konnte nur ein unheilbarer Optimist noch behaupten, daß es sich dabei nicht um feindliche Akte handelte.

„Zwei unserer Boote funken um Hilfe“, sagte von Xanthen mit tonloser Stimme. Er ballte die Fäuste. „Irgend etwas traf sie mit solcher Wucht, daß sie nur noch notlanden konnten.“

Und jetzt überschlugen sich die alarmierenden Nachrichten.

„Überall sind plötzlich Barrieren, gegen die die Beiboote prallen!“ rief eine Funkerin. „Weitere Hilferufe und Bitten um Verhaltensanweisungen! Das sieht aus, als würden unse-re Leute dort draußen ... beschossen!“

Ein Bildschirm zeigte trudelnde Space-Jets oder Boote, die plötzlich aus ihrem bisherigen Kurs ausbrachen und völlig sinnlos erscheinende Manöver flogen.

Und das geschah überall in der näheren und weiteren Umgebung der RAKALWOOLVER.

Eine Space-Jet stürzte ab. Die Besatzung konnte sich nur noch durch Absprengen der Kuppel und mit Hilfe ihrer Flugaggregate retten.

„Bist du immer noch der Meinung, wir sollten weitersuchen?“ fragte von Xanthen erregt.

„Nein“, sagte Rhodan mit erstickter Stimme. „Sie sollen zurückkehren - alle. Die RAKAL wird in Alarmbereitschaft versetzt.“

Selbst die letzten, die noch vor wenigen Minuten an Zufälle oder harmlose Effekte zu glauben bereit gewesen waren, wurden nun durch die Häufung der „Unfälle“ und deren dramatische Wandlung eines Besseren belehrt.

Die einlaufenden Nachrichten ließen erkennen, daß ganz bestimmte Regionen von Zhruut regelrecht abgesperrt wurden.

„Du zweifelst nicht mehr daran, daß die Porleyter hinter dem Spuk stecken, Perry?“ fragte Gucky.

„Sie wollen uns nicht in Neu-Moragan-Pordh haben“, sagte Rhodan hart. In seinem Gesicht zuckte es. „Wir sind unerwünscht. Das haben sie uns nun mit allem Nachdruck zu verstehen gegeben. Wir warten die Rückkehr der Boote und Landungstrupps ab und sehen dann weiter.“

Bradley von Xanthen schüttelte grimmig den Kopf.

„Von einem Boot fehlt die Bestätigung des Umkehrbefehls. Kommandantin ist...“ Von Xanthen zog die Augenbrauen zusammen. „Joan Lugarte. Aber war das nicht die, die...?“

„... auf diesen Porleyter schoß“, bestätigte Jennifer Thyron. „Und die erst eine besondere Aufforderung brauchte, die RAKAL zu verlassen. Wo befand sie sich zuletzt?“

„Über der roten Zone!“ rief die Funkerin.

„Dahin wollten doch Nikki und Narktor“, kam es von Ronald Tekener. „Sie sollen sich um sie kümmern!“

„Und vorsichtig sein“, mahnte Rhodan. „Wenn sie in einer halben Stunde nichts gefunden haben, sollen sie umkehren.“

Dabei traute er Nikki Frickel am ehesten von allen einen Erfolg zu.

Plötzlich schien ihm die Zeit zwischen den Fingern zu zerrinnen. Aus Verständnislosigkeit für das Verhalten der Porleyter wurde Verbitterung und Enttäuschung, eine dumpfe Wut, die sich allein mit der Ratio nicht mehr bekämpfen ließ.

Die bange Frage hieß nun: Würden sich die auf so erschreckende Weise veränderten Porleyter, die immer weniger mit denen gemeinsam hatten, die sie oder ihre Vorfahren

29

einmal gewesen waren, auch weiterhin nur auf Aktionen gegen die Beiboote und deren Besatzungen beschränken?

Würden sie ihre Angriffe einstellen, wenn die Männer und Frauen wieder an Bord der RAKAL WOOLVER waren - oder die Menschen dazu zwingen, sich ganz aus ihrem System zurückzuziehen?

Im Schiff herrschte Gelbalarm.

Rhodan stand einsam vor einer Monitorgalerie und verfolgte, wie die Space-Jets eine nach der anderen in ihre Hangars zurückkehrten.

Eine gespenstische Stille breitete sich über den gewaltigen Anlagen von Zhruut aus - mit den dort schlummernden Kräften, an die Rhodan nicht zu denken wagte.

Gucky gähnte und stand auf.

„Ich lege mich für ein Stündchen aufs Ohr. Ihr könnt mich ja sowieso nicht brauchen,

oder?“ Er watschelte zum Ausgang. „Bei allen Wolpertingern von Vulkan, bin ich müde. Aber das kommt davon, wenn man nur noch die Füße benutzen kann und nichts sieht als diese Kuppeln und Türme und Kugeln und ... und überhaupt ist dies keine Welt, auf der sich ein kultivierter Ilt wohl fühlen könnte...“

„Was ist denn mit dem los?“ fragte Callamon entgeistert. „Gucky ist müde, wo hier jeden Moment die Fetzen fliegen können? Das habe ich noch nicht erlebt!“

\*

„Hast du was, Narktor?“ Nikki Frickel schielte auf den Bildschirm rechts von ihren Kontrollen, auf dem das Gesicht des Springers abgebildet war.

„Hat sich was mit etwas haben!“ knurrte der untersetzte Rothaarige mit dem Rauschebart. Narktor war nie ein Kind von Sonnenschein, wenngleich sich unter der rauen Schale eine gehörige Portion Gutmütigkeit verbarg. Jetzt wirkte er so verdrossen wie selten. „Und diese halbe Stunde ist ein Scherz, ein verdammt schlechter. Wir können stundenlang su-chen und finden nichts ohne jede Ortung!“

„Wir haben jetzt etwa die Position erreicht, an der die HULLY GULLY zuletzt gesehen wurde.“ Die Beibootkommandantin ließ einen Scheinwerferkegel über die Oberfläche einer der beiden pyramidenähnlichen Gebäude voraus wandern. „Ich gehe tiefer.“

„Dann paß auf, daß dir nicht das gleiche passiert wie denen in der... wie heißt das Schiff?“

„HULLY GULLY.“

Narktor grinste gequält.

„Wer zum Teufel denkt sich so einen Namen aus?“

„Frag sie danach, wenn wir sie gefunden haben!“

Nikki Frickel lachte trocken. Durch die transparente Kanzeldachkuppel sah sie die Lichter von Narktors Space-Jet in einiger Entfernung scheinbar in die Höhe wandern.

Sie überzeugte sich davon, daß Yano Turkeys und Elisa Merckes festgeschnallt waren. Beide kannte sie kaum. Sie flog zum erstenmal mit ihnen.

„Achtet auf Leuchtzeichen oder Bewegungen. Da wir nichts orten können, müssen wir wohl oder übel davon ausgehen, daß das Boot irgendwo dort unten am Boden liegt.“

„Wer sollte uns auf sich aufmerksam machen?“ fragte Yano. „Sie müssen bewußtlos sein oder tot. Ansonsten hätten sie uns doch längst sehen und anfunken müssen.“

„Das muß nicht unbedingt gesagt sein. Wir haben gehört, daß einigen Booten ganz einfach sämtliche Energien entzogen wurden. Nur merkten deren Besatzungen früh genug, was da geschah, und funkten um Hilfe.“

30

Langsam steuerte Nikki ihr Schiff weiter auf die Pyramiden zu. Die Scheinwerfer leuchteten die zwischen ihnen klaffende, etwa fünfzig Meter tiefe und einen halben Kilometer lange Schlucht ab, deren Boden und Ränder völlig eben waren.

„Da ist nichts“, murmelte Elisa Merckes.

Sie hielt den Funkkontakt zur RAKAL WOOLVER. Nikki hoffte darauf, daß eine der zahlreichen Mikrosonden die HULLY GULLY fand und ihr die Suche erleichterte.

Sie hatte ein schlechtes Gefühl und reagierte prompt, als einer der Lichtkegel plötzlich ins Leere stieß.

Das war, als sich die Space-Jet mitten zwischen den Pyramiden befand. Es sah so aus, als hätte irgend jemand den Lichtstrahl einfach nach zweihundert Metern abgeschnitten.

Nikki zog die Space-Jet in einer rasanten Schleife in die Höhe, nahm anschließend Fahrt weg und verharrte schließlich genau über einer der Pyramiden.



„Was war das für ein Kunstflug?“ meldete sich Narktor.

„Mach's nach! Narktor, ich nehme an, eine dieser Barrieren steht etwa einhundert Meter hinter einer gedachten Linie zwischen den Spitzen der Pyramiden. Sie schluckt Licht und wahrscheinlich auch unsere Energie, wenn wir in sie hineinfliegen.“

„Du meinst also, diese HULLY DULLY ist hinter ihr abgestürzt? Hast du vielleicht auch eine Vorstellung davon, wie wir sie dann bergen sollen?“

„HULLY GULLY, Narktor. Wie hoch stehst du jetzt über uns?“

„Dreihundert Meter etwa.“

„Fein. Dann richte jetzt deine Scheinwerfer nach vorne.“

„Wenn du glaubst, daß die Barriere nur eine begrenzte Höhe hat...“ Er rief einem Mitglied seiner Besatzung etwas zu. „Nikki, ich könnte dir verdammt sagen, was wir besser tun würden!“

„O ja“, seufzte sie. „Ein paar Schüsse in die Pyramiden, vielleicht ein paar kräftige Salven, und alle Probleme sind gelöst - oder wir im siebten Himmel, Narktor.“

„Licht kommt nicht durch“, knurrte der Springer. „Zweihundert Meter.“

„Dann versuche es in größerer Höhe wieder.“

„Wie du befehlst, mein Schatz!“ Nikki behielt ihre Position bei. Yano, ein dunkelhäutiger Südamerikaner, warf ihr einen seltsamen Blick zu.

„So unterhaltet ihr euch immer?“ fragte er an.

Sie winkte lachend ab.

„Nicht immer. Wir reden auch lateinisch.“

„Der Springer?“

„Nein, das Pferd. Sieh mich nicht so entgeistert an. Er hat ein Pferdegesicht, ist aber ein lieber Kerl.“

„Wer?“ kam es aus dem Lautsprecher. „Wido?“

„Achte lieber auf deine Leuchter, Narktor. Höhe?“

„Hoch genug, um dir zu sagen, daß es keinen Sinn hat. Die Scheinwerferkegel verschwinden noch immer im Nichts. Ich bin jetzt auf... He, was ist das!“

„Narktor?“

Der Springer antwortete nicht mehr. Der Bildschirm, auf dem er eben noch zu sehen gewesen war war dunkel.

„Narktor!“

„Sinnlos“, sagte Elisa Merckes tonlos. „Wir haben ihn nicht mehr in der Ortung. Die Space-Jet ist verschwunden, einfach weg!“

Nikki schluckte. Ihre Hände wurden feucht.

„Das Boot kann sich nicht in Luft aufgelöst haben!“ sagte sie heftig. Aller Spaß war vor-bei. „Und Narktor merkte, daß etwas mit ihm geschah. Wir steigen auf seine letzte Höhe!“ Sie deutete mit einer Kopfbewegung auf das Funkgerät. „Davon brauchen sie in der

31

RAKAL nichts zu erfahren, Elisa. Sie merken schon früh genug, was hier vor sich geht. Bis sie sich melden, haben wir Zeit.“

„Wofür?“ fragte Yano unsicher. „Nikki, zwei Boote haben wir hier schon verloren, und du willst hinter dem Rücken von Xanthen ...“

Die Raumfahrerin aktivierte bereits die Schutzschirme der Space-Jet und ließ das kleine Diskusschiff langsam steigen - in konstanter Entfernung zur lichtschluckenden unsichtbaren Wand.

„Yano, ich mache nichts hinter irgend jemandes Rücken. Elisa, wenn auch wir in ein

Feld oder sonst etwas geraten, merken wir's wie Narktor. Ich möchte, daß dann alles, was wir beobachtet oder in Erfahrung gebracht haben, gebündelt zur RAKAL geht. Bitte berei-te das vor und schick's ab, sobald du merkst, daß irgend etwas nach uns greift oder mit uns geschieht.“

Elisa Merckes nickte und begann, schnell in ein Mikrophon zu sprechen. Nikki und Yano sagten nichts mehr. Mit zusammengepreßten Lippen sah die Beibootkommandantin ab-wechselnd auf die Anzeigeinstrumente, die Monitoren und in den sternübersäten Himmel.

Bald würde ein neuer Tag anbrechen. Nikki kannte diese strahlend hellen Nächte in M 3 nun lange genug, und doch war sie jedes Mal aufs neue beeindruckt.

Yano funkte, ohne Antwort von Narktor oder den Männern und Frauen aus der HULLY GULLY zu erhalten.

Nikki programmierte den Autopiloten. Auf Knopfdruck würde er die Space-Jet von der Barriere wegreißen, sobald ein erster Fremdeinfluß spürbar wurde - und falls die Besatzung nicht mehr dazu in der Lage sein sollte.

„Jetzt Achtung!“ rief Nikki. „Wir erreichen Narktors Höhe! Elisa, du...“

Sie kam nicht mehr dazu, zu Ende zu sprechen. Sie hörte Yanos Aufschrei und spürte ihren Herzschlag, als sie das Gefühl hatte, daß ihr der Magen umgestülpt, daß sie mit einem Schlag vollkommen schwerelos wurde. Ein stechender Schmerz durchzuckte ihren Schädel. Dann war die Umgebung in grelles, bläulichweißes Licht getaucht.

Nikki wurde sich dessen kaum bewußt, daß ihr Zeigefinger den Autopiloten aktivierte. Auch der Schmerz ging in einer plötzlich aufwallenden Panik unter. Die Helligkeit blende-te, und doch starrte die Raumfahrerin aus weit aufgerissenen Augen auf den schemenhaft-ten Umriß der Space-Jet, die wie von Fesselfeldern gehalten im Zentrum des hellen Leuchtens stand.

Narktor! durchfuhr es sie. Sie wollte es hinausschreien, doch kein Laut kam über ihre Lippen. Ihre Glieder gehorchten ihr nicht mehr. Sie konnte den Kopf nicht drehen, doch hätte sie es getan, so hätte sie Yano und Elisa wie zu Stein mitten in der Bewegung erstarrt gesehen. Eine schreckliche Stille wie die des Todes umfing die drei.

Sie wußte hinterher nicht zu sagen, wie lange dieser Zustand angehalten hatte, der sie an den Rand des Wahnsinns brachte; wie lange sie Narktors Schiff inmitten fließender Ströme aus wabernden Energien, einem strahlenden Meer aus puren Farben wie zum Greifen nahe und doch fürchterlich verzerrt gesehen hatte.

Irgend etwas traf das Boot mit verheerender Wucht. Vor Nikkis Augen tanzten schwarze Sterne. Sie hatte das Gefühl, irgend etwas explodierte in ihrem Gehirn. Für Augenblicke - oder Minuten? - war es so, als müßte ihr Körper bersten, als rissen Unsichtbare an ihren Gliedern.

Dann waren sie aus dem Licht heraus. Wie von einer gigantischen Bogensehne abgefeuert, schoß die Space-Jet über die rotschimmernden Anlagen des Planeten dahin. Yanos, Elisas und ihre eigenen Schreie zerrissen die furchtbare Stille. In sie mischten sich die vertrauten Geräusche der Aggregate und eine überlaut aus dem Funkempfänger kommende Stimme.

Nur allmählich beruhigten sich die drei. Nikki schwitzte und sah sich um.

32

Es war, als wäre überhaupt nichts geschehen, als wäre die Space-Jet niemals in den Bann gleichermaßen unerklärlicher wie unüberwindbarer Kräfte geraten.

Nikki übernahm wieder die Steuerung, wendete das Schiff und sah die Pyramiden etwa zwei Kilometer entfernt. Es schien keine energetische Blase zu geben, in der

Narktors Diskus gefangen war.

„Was ... war das?“ stöhnte Yano.

„Ein verdammt übler Trick“, schimpfte Nikki, bevor sie ein Einsehen mit Bradley von Xanthen hatte, dessen erregte Stimme ihr in den Ohren hallte.

Sie berichtete knapp und endete mit der Überlegung, daß sie es allein dem Autopiloten zu verdanken hatten, daß sie nun nicht wie Narktor und dessen Mannschaft in einem Sta-sisfeld gefangen waren.

„Es kann sich auch ganz anders verhalten, Bradley. Aber falls wir recht haben, legt die-ses Feld auch das Willenszentrum der Menschen lahm. Narktor könnte sich also befreien, wenn er in der Lage wäre, sich zu rühren oder wie wir den Autopiloten programmiert hät-te.“

Für Sekunden war nichts als von Xanthen Atmen zu hören.

„Ihr kommt zurück“, befahl er dann. „Wir beratschlagen an Bord der RAKAL weiter, was wir unternehmen können - falls überhaupt etwas.“

„Was soll das heißen - falls überhaupt etwas?“

„Das soll heißen, daß ihr auf der Stelle hierher zurückkommt, Nikki! Und daß wir in der RAKAL schon genug Probleme haben!“

Damit schaltete von Xanthen sich aus.

Nikki, Yano und Elisa warfen sich bestürzte Blicke zu.

Mit einer Verwünschung beugte sich Nikki Frickel über die Kontrollen.

Noch bevor sie auf Kurs gehen konnte, geschahen zwei Dinge gleichzeitig.

„Dort unten!“ rief Elisa Merckes. „Da gibt jemand Leuchtzeichen!“

Nikki hörte sie kaum, denn über der Space-Jet stand ein zweiter Diskus inmitten einer Aura aus langsam verblassendem, weißblauem Licht.

5.

Der neue Tag war zwei Stunden alt, als sich mit Nikki Frickel, Narktor, deren Mannschaf-ten sowie Joan Lugarte und deren drei Begleitern sämtliche Mitglieder der Landungs- und Erkundungskommandos wieder an Bord der RAKAL WOOLVER befanden. So richtig wußte noch niemand in der Zentrale des Flaggschiffs, was sie dort draußen wirklich erlebt hatten. Nikki Frickel wurde zum Bericht erwartet, sobald sie sich umgezogen und frisch gemacht hatte.

Auch ohne sie gab es Sorgen genug. Wie es aussah, unterließen die Porleyter nun wirk-lich nichts mehr, das den Terranern klarmachen konnte, welche Folgen es für sie haben sollte, gegen ihren Widerstand in ihr Versteck eingedrungen zu sein.

Die RAKAL WOOLVER befand sich nach wie vor im Alarmzustand. Wie ein Berg stand sie im Talkessel und überragte die Anlagen der blauen Zone. Um sie herum herrschte Stille. Nichts rührte sich - und doch war sich jeder der Verantwortlichen an Bord darüber im klaren, wie sehr dies täuschte.

Niemand glaubte mehr an die Selbstmordtheorie. Die Porleyter waren da, unsichtbar, aber auf erschreckende Weise präsent.

Über ihren Anlagen standen die unsichtbaren Barrieren. Rhodan war überzeugt davon, daß kein Beiboot das Schiff mehr verlassen konnte, ohne nach wenigen Kilometern ein Opfer dessen zu werden, was die Porleyter in ihren subplanetarischen Schaltstationen inszenierten.

33

Die RAKAL WOOLVER war in ihre Schutzschirme gehüllt. Rhodan bezweifelte, daß sie dadurch vor dem geschützt war, was die Porleyter noch an Überraschungen in petto hat-ten.

Gegen die Müdigkeit und Erschöpfung der Mutanten richteten sie schon gar nichts aus.

Was angesichts Guckys plötzlichem Schlafbedürfnis eine dumpfe Ahnung gewesen war, hatte sich inzwischen bestätigt. Sämtliche Mutanten litten wieder unter der bereits hinlänglich bekannten Erschöpfung. Dagegen war bei den Zellaktivatoren noch keine Fehlfunktion feststellbar.

Auch das wird sich ändern! dachte Rhodan verbittert.

Inzwischen waren seine Hoffnungen darauf, daß wenigstens Oso sich melden würde, auf ein Minimum gesunken. Es schien keine Gruppe mehr zu geben, die mit den Menschen sympathisierte.

„Warum?“ fragte Jen Salik zum wiederholten Mal. „Warum wollen sie nicht, daß wir hier sind? Haben wir ihnen irgendeinen Grund zum Mißtrauen gegeben?“

Von einer Dankbarkeit redete ohnehin schon niemand mehr.

„Welche Pläne verfolgen sie, von denen wir nichts wissen dürfen?“

Selbst diese Fragen waren inzwischen rein akademischer Natur.

Rhodan wußte, daß sie früher oder später zum Verlassen von Neu-Moragan-Pordh gezwungen waren. Tekener und von Xanthen plädierten bereits für einen sofortigen Start. Und immer mehr Männer und Frauen schlossen sich dieser Forderung an.

Die krasse Gegenposition vertrat Clifton Callamon. Es war ihm unbegreiflich, daß man sich das Verhalten der Porleyter so einfach gefallen ließ - besaß man doch mit der RAKAL WOOLVER ein Machtinstrument, mit dem man, wie er es ausdrückte, die Porleyter schnell und nachhaltig zur Raison bringen konnte.

Wieder sah sich Rhodan in die Rolle desjenigen gedrängt, von dem die Entscheidung erwartet wurde.

Er fühlte sich zerschlagen und ertappte sich wieder dabei, wie er sich Fragen nach dem ganzen Sinn der langen Suche nach den Porleytern stellte. Gleichzeitig wußte er, daß er dieses psychische Tief überwinden mußte.

Ein ungemein bedeutendes Ergebnis hatte die Expedition trotz allem gebracht: Die Koordinaten des Frostrubins, beziehungsweise der Stelle, an der er verankert war - was immer unter einem solchen Anker zu verstehen sein mochte.

„Perry?“

Gucky stand neben ihm und blickte ihn besorgt an. Der Mausbiber war nur für kurze Zeit verschwunden gewesen. Tapfer kämpfte er gegen die Müdigkeit an. Wie ihm angesichts des Verlusts seiner Mutantenfähigkeiten zumute sein mußte, ließ sich nur erahnen.

Rhodan zwang sich zu einem Lächeln und erhob sich.

„Ich möchte mir erst Nikkis Bericht anhören“, verkündete er Salik, Tekener und Ras Tschubai. Alle anderen hatten sich vorübergehend zurückgezogen. Lloyd befand sich in seinem Quartier. Ihm schien die Müdigkeit und Erschöpfung am schlimmsten zu schaffen zu machen. Waringer arbeitete im physikalischen Labor. Jennifer Thyron hatte ihn auf Rhodans Wunsch dorthin begleitet, wie überhaupt immer mindestens zwei Zellaktivatorträger ständig beisammen sein sollten, damit sofort einer Alarm schlagen konnte, wenn er beim anderen verdächtige Symptome feststellte.

Alaska Saedelaere befand sich bei Fellmer.

„Was erwartest du dir noch davon?“ wollte Ronald Tekener wissen.

Rhodan brauchte nicht zu antworten, denn in diesem Augenblick betrat die Beibootkommandantin die Zentrale.

In allen Einzelheiten berichtete sie über ihre Erlebnisse und Beobachtungen. Sie

schloß mit der Vermutung:

34

„Sie haben es nicht auf unser Leben abgesehen. Sie wollen uns von hier vertreiben und vor allem von bestimmten Zonen fernhalten. Offenbar genügt es ihnen noch, uns ihre überlegenen Machtmittel zu demonstrieren. Joan Lugarte erklärte, daß ihr Antrieb versagte und sie die Space-Jet erst knapp über dem Boden abfangen konnte. Dann setzten alle Systeme wieder aus. Sie mußten zu Fuß durch die Barriere hindurch, denn auch Flugag-gregate und anderes waren zu nichts mehr zu gebrauchen.“

„Das heißt, daß wir die Barrieren zu Fuß durchdringen können?“ fragte Tekener überrascht. Er lachte gekünstelt.

Nikki zuckte die Schultern und warf ihm einen nachdenklichen i Blick zu.

„Nicht unbedingt. Die Porleyter haben sie aufgebaut, um uns daran zu hindern, in bestimmte Zonen vorzustößen. Daß Joan und ihre Mannschaft diese eine passieren konnten, kann nur darauf zurückzuführen sein, daß sie zur RAKAL zurückkehren sollten. Und das bestätigt ja nur meine Vermutungen. Auch Narktors Space-Jet wurde freigegeben, nachdem uns allen ein gehöriger Schreck eingejagt wurde. Wir sollten nicht versuchen zu begreifen, was wir nicht verstehen können. Für mich steht fest, daß wir von hier fortge-ekelt werden sollen.“

„Das wissen wir auch schon“, meinte Gucky. „Nun, Perry?“

Rhodan verzog keine Miene. Doch unwillkürlich lauschte er in sich hinein, versuchte ein erstes Anzeichen dafür zu finden, daß sein Zellaktivator nicht fehlerfrei funktionierte.

Er spürte nichts.

„Ich glaube“, sagte er gedehnt, „daß wir nun die Bestätigung dafür haben, daß die Porleyter noch nicht so negativ geworden sind, um unser Leben willentlich zu gefährden.“

Ras Tschubai lachte trocken.

„So, das tun sie nicht? Perry, es beginnt mit uns Mutanten und wird mit allen Zellaktiva-torträgern enden.“

„Das weiß ich“, entgegnete Rhodan. „Doch sie wissen genau, daß wir uns dann rechtzeitig zurückziehen. Und bis dahin ...“ Er breitete die Arme aus und seufzte. „Bis dahin werden wir warten.“

„Auf Oso? Darauf, daß er sein Versprechen wahrmacht und uns sagt, was der Frostrubin ist?“

War es ein Versprechen gewesen? Und war Oso noch der gleiche, der ihm vor dem Verlassen der RAKAL WOOLVER gegenübergestanden hatte?

Rhodans Gedanken drehten sich im Kreis. Es waren immer wieder die gleichen Fragen, die ihn bewegten - und auf die er doch keine Antwort fand.

„Wir warten“, entschied er. „Ich würde euch und mich selber betrügen, wollte ich behaupten, daß ich viel Hoffnung in Oso setze. Doch dieser winzige Rest Zuversicht, der uns bleiben muß, sollte es wert sein, die Ungewißheit noch für ein paar Tage zu ertragen.“

„Für Tage?“ entfuhr es Tekener.

„Bis die Zellaktivatoren streiken. In einer solchen Lage waren wir schon mehrere Male, Tek. Und wie damals wird der Spuk vorbei sein, wenn wir aus M 3 heraus sind.“

Nicht nur Tekeners Gesicht verriet Skepsis, obwohl er Rhodans Entscheidung schließlich guthieß.

Doch selbst die größten Pessimisten konnten zu diesem Zeitpunkt noch nicht ahnen, wie sehr er sich täuschte.

\*

Zwei Tage vergingen, ohne daß etwas Neues geschah. Die Mutanten litten unter der zunehmenden Erschöpfung. Rhodan gönnte sich kaum eine Stunde Schlaf und mußte  
35

sich bei Anbruch des dritten Tages schweren Herzens eingestehen, daß er sich wahrhaftig nur etwas vorgemacht hatte.

Wäre Oso willens gewesen, sich noch einmal zu melden, und sei es nur, um die Terraner nochmals zum Rückzug aufzufordern, so hätte er nun lange genug Zeit dazu gehabt.

Eine neue Unruhe bemächtigte sich seiner in zunehmenden Maß, ohne daß er ihren tieferen Grund zu erkennen vermocht hätte.

Die Zahl derer, die auf sofortigen Aufbruch drängten, wuchs beängstigend schnell, und Rhodan konnte sich deren Argumenten nicht mehr verschließen.

Sein Entschluß stand endgültig fest, als er zu Waringer in dessen Kabine gerufen wurde.

Waringer lag kreidebleich auf einer Liege. Irmina Kotschistowa war bei ihm. Als sie Rhodan erblickte, huschte ein Schatten über ihr Gesicht.

„Es ist soweit, Perry“, flüsterte sie. „Ich ... spüre es auch bereits.“

Rhodan setzte sich auf die Kante und begegnete dem Blick des ehemaligen Schwieger-sohns.

„Tut mir leid, Perry. Ich ...“

„Sag jetzt nichts, Geoffry. Wenn sich hier irgend jemand Vorwürfe zu machen hätte, so bin ich das.“ Er nickte. „Ja, Geoffry, ich hätte mich nicht in etwas verrennen dürfen. Von den Porleytern haben wir nichts mehr zu erwarten - jedenfalls nichts Gutes.“

„Du wolltest nicht glauben, daß sie sich so verändern können, oder?“

„Das auch. Wir haben alle genug Zeit zum Nachdenken gehabt, und wenn ich ganz ehrlich sein soll, so wird auch mir angst und bange, wenn ich daran denke, was sie dort draußen vorhaben oder vorbereiten. Etwas sagt mir, daß wir so lange auf Zhruut bleiben sollten, bis wir es wissen. Aber das ist vorbei, Geoff. Die RAKAL WOOLVER wird in Kürze starten, und wir verlassen M 3 mit der ganzen Flotte.“

Waringer richtete sich auf. Er lächelte Irmina schwach an, als sie die Stirn in Falten legte.

„Es geht schon wieder. Macht euch um mich keine Sorgen. Aber Perry, das ist nicht alles, oder? Du wärest nicht du, wenn du nicht schon ein neues Ziel im Auge hättest.“

Rhodans Blick richtete sich in die Ferne.

„Wir verlassen M 3 so schnell wie möglich. Wir haben die Koordinatenangabe des Ankerplatzes des Frostrubins. Auch wenn wir nicht erfahren werden, was uns dort erwartet ...“

Er erhob sich und legte Waringer sanft eine Hand auf die Schulter.

„Aber bevor wir an eine neue Expedition denken sollten, müssen wir alle erst einmal wieder aus diesem Sternhaufen heraus sein. Bist du sicher, daß du ...“

„Schicke mir um Himmels willen keinen Medo-Klempner!“ Waringer stand auf und breitete die Arme aus, wie um zu demonstrieren, daß sein Schwächeanfall vorüber war. „Geh in die Zentrale und bring uns von hier weg.“

„Sofort, Geoff!“

Als Waringer und die Mutantin allein waren, schüttelte der Wissenschaftler heftig den Kopf - etwas zu heftig, denn sofort mußte Irmina ihn wieder stützen.

„Ich möchte nicht in Perrys Haut stecken“, sagte Waringer leise. „Weißt du, was ihm hier an Bord vielleicht am meisten aufstößt?“

„Daß er sich in eine Rolle versetzt sieht, die seinem Status längst nicht mehr entspricht“, erriet die Metabio-Gruppiererin.

Waringer nickte schwach.

„Sein Status, Irmina. Genau das trifft es. Er ist ein Ritter der Tiefe wie Jen Salik. Er war auf Khrat und hat eine Aufgabe zu erfüllen, um die ihn keiner von uns beneidet. Manchmal frage ich mich, ob er überhaupt noch zu uns gehört.“

„Geoffry!“

36

„Du weißt genau, was ich meine. Er ist Hanse-Sprecher, zugegeben. Er steht aber weder der LFT vor noch der GAVÖK. Und doch erwarten sie alle von ihm, daß er seine Entscheidungen für sie trifft. Irmina, ich habe ihn erlebt, wie er war, als ich seine Tochter Su-zan heiratete. Ich habe ihn erlebt, wie er seine Späße mit Gucky trieb oder sich mit Bully oder Atlan in die Haare geriet. Irmina, er ist einsam geworden.“

„Aber der gleiche geblieben, und er wird auch diese seine neuen Aufgaben meistern. Er wird Fehlschläge erleiden, schlimmer als diesen hier und heute. Soll ich dir sagen, was ich so an ihm schätze?“

„Was?“

Sie lächelte versonnen.

„Daß er jung geblieben ist. Jünger als viele von uns.“

Waringer ließ sich seufzend auf die Liege fallen.

„Nun fehlt nur noch, daß du sagst, er brauchte endlich einmal wieder eine Frau.“

Sie lachte.

„Ich will ja nichts sagen, Geoffry. Aber ist dir vielleicht einmal aufgefallen, wie er diese Nikki Frickel ansieht ...?“

\*

Genau diese Nikki Frickel sah erstaunt auf, als zwei Gestalten die Messe betraten, in der sie mit Narktor und Wido Helfrich am Tisch saß, der - wie schon in der DAN PICOT - für die ehemaligen Nachtschwärmer von Waigeo quasi reserviert war.

Außer den dreien befanden sich kaum mehr als zehn Raumfahrer zu diesem Zeitpunkt in der Messe, und die hatten mit sich selbst zu tun. Nur zwei blickten kurz auf, als sie Joan Lugarte und Harry eintraten sahen.

„Nun schaut euch das an“, seufzte Nikki. „Die heilige Johanna und ihr Rittersmann ... eher Knappe.“

„Wer ist das?“ erkundigte sich Wido Helfrich. „Sagt bloß, die wollen zu uns.“

„Das sind zwei von denen, über die wir die ganze Zeit geredet haben“, wurde er von Narktor belehrt. „Die Fußmarschierer.“

„Sie kommen tatsächlich auf uns zu“, flüsterte Nikki. „Vielleicht, um sich zu bedanken?“

Die drei drehten sich so, daß sie Joan und Harry zugewandt waren. Nikki schlug leger die Beine übereinander und lächelte.

„Na?“ fragte sie. „Wieder erholt?“

„Danach hast du dich bei mir die ganze Zeit über noch nicht erkundigt“, beklagte sich Narktor in gespielter Entrüstung. „Und ich wäre zehnmal lieber um diesen ganzen verrückten Planeten herummarschiert als in dieser Lichtblase zu sitzen und auf den letzten Augenblick zu warten.“ Er warf dem Pferdegesichtigen einen Seitenblick zu. „Du wolltest einen Kommentar dazu geben, Wido Helfrich?“

„Seid mal still!“ kam es von Nikki.

Joan und Harry standen vor ihnen, und es hatte den Anschein, als müßte die Frau sich

erst überwinden, bevor sie schließlich hervorstieß:

„Harry wollte euch etwas sagen. Das heißt, es ist mehr eine Frage.“

„Was nun?“ seufzte Narktor.

Joan gab dem um einen Kopf Kleineren einen Rippenstoß.

„Na los, Harry. Raus damit!“

Er schien sich zu winden, starrte Helfrich, Narktor und Nikki der Reihe nach an und machte dann eine wegwerfende Geste.

„Es ist gar nichts, und ich hätte mich auch nicht von ihr erpressen lassen sollen, mitzukommen. Vergeßt es.“

37

Er drehte sich um und machte zwei, drei Schritte vom Tisch fort. Joan packte ihn am Kragen der Kombination und holte ihn mit sanfter Gewalt zurück.

„Ich habe dich nicht erpreßt, Harry! Glaubst du etwa, mir macht es Spaß, mich hier als dein Kindermädchen aufspielen zu müssen, nur weil du dich genierst?“

„Ah so? Das tust du nur für mich, Joan Lugarte? Ich will dir sagen, wie ich das sehe. Ich denke nämlich, daß du nur versuchst, diese Sache von vorgestern morgen wieder wettzumachen. Dabei denkt schon kein Mensch mehr an den Vorfall - außer dir.“

„Harry, wer will die Porleyter gesehen haben - du oder ich?“

Narktor lehnte sich weit zurück und stemmte die Fäuste in die Hüften.

„Was soll das darstellen? Eine Varietenummer? Ist ja nett von euch gedacht, uns damit beglücken zu wollen, aber dann werdet euch allmählich mal einig. Du hast Porleyter ge-sehen, Harry? Denk mal an, wir auch.“

Harry warf ihm einen undefinierbaren Blick zu.

„Das ist ihre fixe Idee“, beklagte er sich. „Joan hat ein schlechtes Gewissen und denkt, jetzt auf meine Kosten die Sache glattbügeln zu können.“ Er preßte die Lippen aufeinander und machte eine Geste, die so einiges über die Wertschätzung verriet, die er der Raumfahrerin entgegenbrachte. „Ich war ein Vollidiot, daß ich's ihr überhaupt sagte.“

„Was?“ erkundigte sich Nikki freundlich.

„Er kam vor einer Stunde zu mir und sagte, daß er zwei Porleyter sah, die sich offenbar bekämpften“, antwortete Joan für ihn. „Harry ist ein Hasenfuß, aber er leidet normalerweise nicht unter Halluzinationen.“

Ich lachte ihn zuerst auch aus, aber dann kam mir die Sache doch nicht ganz geheuer vor. Und da dachte ich, wir fragen euch, was ihr davon haltet, bevor wir Rhodan damit auf die Nerven fallen.“

Wido lachte wiehernd.

„Ihr... wollt damit zu Rhodan?“

„Ich will damit nirgendwohin!“ kreischte Harry, daß sich die an den anderen Tischen Sitzenden überrascht umdrehten. „Sie will!“

„Langsam solltet ihr euch wirklich einigen“, sagte Nikki. „Mir ist zwar schleierhaft, wieso ihr damit an uns herantretet, aber bitte. Zwei Porleyter, die aufeinander losgehen. Das hatten wir noch nicht. Wo im Schiff soll das gewesen sein?“

„Nicht im Schiff“, knurrte Harry. „Draußen.“

„Oha!“ machte Wido. Er setzte eine todernte Miene auf. „Dem Glücklichen schlägt oft die Stunde im Sturm und in der tiefsten Finsternis.“

„Die lateinische Version hast du nicht auf Lager?“ seufzte Nikki. „Wido Helfrich, du solltest ihn ausreden lassen. Und auch du, Narktor.“ Sie beugte sich leicht vor und nickte Harry aufmunternd zu. „Hör nicht auf ihr Gerede und vergiß einmal, daß Joan neben dir steht. Wie war das mit den Porleytern?“



„Das... das...!“ Helfrich faßte sich an den Kopf und sah Narktor verzweifelt an. „Nikki, du nimmst ihm das doch nicht ab, oder? Eine halbe Armee war draußen, um nach dem Verbleib der Porleyter zu suchen, und jetzt kommt einer daher und behauptet frei von der Leber weg, er hätte ...“

„Wido!“

„Jaja, ich bin schon still. Narktor, wie war das mit dem Defekt an deinem Boot? Komm, sehen wir's uns an und lassen die drei mit den Porleytern allein.“

„Ich sehe keine“, tat der Springer erstaunt und blickte sich um.

„Eben deshalb.“

Nikki sah ihnen nach, als sie die Messe verließen, und nickte Harry abermals zu.

„Also?“

Er holte tief Luft und sagte mit sich überschlagender Stimme:

38

„Damit Joan ihre Ruhe hat: Es war, nachdem wir die HULLY GULLY verließen. Joan, Don und Gregor versuchten noch, den Grund für das völlige Erlöschen der Energien herauszufinden, als ich sah, wie sich zwischen zwei Stahltürmen etwas bewegte. Ich konnte es kaum erkennen und bin mir jetzt sicher, daß ich einem Schattenspiel aufsaß. Aber es sah eben genauso aus, als hätten sich zwei Porleyter in ihren Aktionskörpern aufeinan-dergestürzt. Sie kämpften gegeneinander und waren dann verschwunden. So, und jetzt schlägt mich tot, wenn ich irgend etwas gesagt haben will!“

Nikki lachte ihn nicht aus.

Joan stand erwartungsvoll vor ihr und hob zu einem Kommentar an, als Nikki abwinkte.

Sie blickte Harry ernst an.

„Ich will dir mal etwas sagen, mein Freund. Wenn du gekommen wärest, um mit dieser Geschichte aufzuschneiden, würde ich genauso reagieren wie Wido und Narktor. Aber das bist du nicht. Du hast es gesehen, oder? Du hast nur zwei Tage lang den Mund nicht aufgemacht, weil du Angst hattest, von allen ausgelacht zu werden.“

„Es ist...!“ Harry breitete verzweifelt die Arme aus. „Ja, vielleicht. Zum Donnerwetter, und weil ich mir eben nicht vollkommen sicher war!“

Nikki stand auf. „Jetzt melden wir uns erst einmal bei der Zentrale.“

Harry machte einen Schritt zurück. Abwehrend streckte er die Hände aus.

„Ich will das nicht. Ich ...“

„Ich fürchte“, lächelte Nikki, „du mußt.“

„Na bitt!“ kam es von Joan. „Ich wußte gleich, daß Harry kein Träumer ist.“

Sie schickte sich an, den beiden zu folgen. Nikki schüttelte ernst und entschieden den Kopf.

„Harry hat sie gesehen - oder?“

\*

In der Hauptleitzentrale der RAKAL WOOLVER traf die dort Anwesenden Nikki Frickels überraschende Eröffnung mitten in den abschließenden Vorbereitungen zum Start. Rho-dan begab sich zum Interkom und ließ sich von Harry in allen Einzelheiten über dessen Beobachtungen berichten.

„Ändert das jetzt noch etwas?“ fragte Ronald Tekener.

Rhodan schüttelte den Kopf. Tekener hatte sich inzwischen von einem Schwächeanfall erholt, und doch genügte allein ein Blick in sein farbloses Gesicht, um Rhodan in seinem einmal gefaßten Entschluß zu bestätigen.

„Zumindest vorerst nicht, Tek. Vielleicht werden wir ein oder zwei Schiffe hierher

zurück-schicken, um die Entwicklung in Neu-Moragan-Pordh aus gebührender Entfernung zu beobachten. Ich darf die Besatzung der RAKAL keiner Gefahr durch die Porleyter mehr aussetzen.“

Er verriet dabei nicht, was er von der Aussage des Technikers hielt.

Alle Stationen des Schiffes waren besetzt. Zum letzten Mal wurde die Besatzung per Rundrufanlage vom bevorstehenden Start unterrichtet.

Die Minuten zogen sich schier endlos lange dahin. Niemand sprach viel. Was zu sagen war, war in zahlreichen Diskussionen und Debatten gesagt worden.

Die Zentralebesatzung arbeitete fieberhaft. Bildschirme leuchteten auf, Kontrolllichter blinkten. Ziffernreihen wechselten auf den Monitoren in schneller Folge.

Der Countdown lief ab. Die RAKAL WOOLVER hob sich jedoch um keinen Zentimeter. Dafür stieß Bradley von Xanthen eine heftige Verwünschung aus.

Rhodan lief ein kalter Schauer über den Rücken. Er hörte die erstaunten und bestürzten Ausrufe der Menschen neben sich und erfaßte augenblicklich, was geschehen war.

39

Männer und Frauen sprangen aus ihren Sitzen auf und schrieten durcheinander. Auf ihren Gesichtern spiegelte sich mehr als nur Verständnislosigkeit - das war blankes Entsetzen.

Dutzende von Interkomanrufen gingen ein. Aus fast allen Stationen wurde völliges Versagen der relevanten Systeme gemeldet.

Bradley von Xanthen stand vor Rhodan und würgte die Worte hervor, gegen die alle Hi-obsbotschaften der letzten Tage und Wochen zur Bedeutungslosigkeit degradiert wurden:

„Wir können nicht starten!“

\*

Ronald Tekener hatte die Lippen aufeinandergepreßt und sah für Sekunden aus, als müßte er irgend jemandem an die Gurgel springen.

Seine Blicke wanderten über die Gesichter der Männer und Frauen, die völlig rat- und fassungslos vor ihren Arbeitsplätzen standen - dann über Reihen von Bildschirmen, die verschiedene Teile des Schiffes zeigten, vornehmlich im Bereich der Kraftstationen. Die Menschen dort in den Schalträumen boten kein anderes Bild als jene hier in der Zentrale.

„Das ist doch nicht möglich!“ schrie der ehemalige USO-Spezialist. „Bradley, wenn es sich um Defekte handelt, werden wir deren Ursache suchen und beseitigen. Wir ...“

„Wir können nicht starten!“ wiederholte von Xanthen, wobei er jedes Wort dehnte und einzeln betonte. Er drehte sich halb um und deutete auf die Monitoren. „Überzeugt euch selbst, oder glaubt hier vielleicht jemand, ich hätte nicht längst die Technikertruppe in Marsch gesetzt, wenn es hier etwas zu reparieren gäbe?“

„Dann werden wir festgehalten?“ fragte Jen Salik tonlos.

Von Xanthen lachte rau.

„Fragt die Porleyter danach! Es kann alle möglichen internen und externen Ursachen haben, aber es bleibt dabei und steht fest: Die RAKAL hebt sich um keinen Millimeter aus diesem Talkessel, solange die Porleyter das nicht wollen.“

„Aber das ist völlig sinnlos“, murmelte Rhodan. „Sie setzen alles daran, uns von hier zu vertreiben. Warum sollten sie uns dann nun ausgerechnet daran hindern, ihnen diesen Gefallen zu tun?“

„Aber sie tun es“, rief Jennifer Thyron vor einer Ausgabeeinheit der Zentralpositronik. „Hier habe ich eine Reihe von Werten und Wahrscheinlichkeiten. Soweit ich überhaupt

etwas damit anfangen kann, bestätigen diese ersten Analysen das Vorhandensein von starken Kraftfeldern, die sich um uns herum aufgebaut haben - ohne daß eine Aussage über deren Natur gemacht werden kann.“

„Versucht es noch einmal“, bat Rhodan den Kommandanten.

„Ich kann dir schon jetzt verraten, was dabei herauskommt“, erwiderte von Xanthen.

Diesmal kam man nicht einmal mehr dazu, den Countdown einzuleiten.

„Nichts!“ fluchte Tekener. „Aus. Und was nun?“

Perry Rhodan machte jetzt den Eindruck eines Mannes, den nichts mehr verwundern und erschüttern konnte. Mit erschreckender Ruhe sagte er:

„Wir haben noch die SODOM und deren sowie unsere Beiboote. Ich möchte, daß jedes der Boote auf seine Start- und Flugtauglichkeit untersucht wird. Notfalls müssen wir Test-manöver außerhalb der RAKAL versuchen. Wo ist Ras?“

„Wahrscheinlich in seiner Kabine“, vermutete Jennifer Thyron. „Soll ich ihn...?“

„Ich übernehme das selbst, danke. Du kannst die Flotte alarmieren. Sie soll versuchen, nach Zhruut vorzustoßen.“

„Versuchen? Du glaubst selbst daran nicht mehr?“

Rhodans Schweigen war Antwort genug.

40

Sie wollen uns nicht auf ihrer Welt haben und halten uns doch fest! dachte er. Aber welchen Sinn ergibt das?

War die erschreckende Entwicklung, die die Porleyter während der letzten Tage durchgemacht hatten, denn wirklich nur auf Voires Tod zurückzuführen? Mußte er jetzt nicht davon ausgehen, daß sie von Seth-Apophis kontrolliert wurden?

Und er konnte noch weitergehen und sich die Frage stellen, ob die Porleyter vielleicht überhaupt nicht für die Zwischenfälle und das Festhalten der RAKAL WOOLVER verantwortlich waren. Vielleicht verhielt es sich völlig anders, und sie befanden sich in einer ebenso verzweifelten Lage wie die Menschen. Vielleicht war Seth-Apophis auf irgendeine unbegreifliche Art und Weise in Neu-Moragan-Pordh so stark präsent, daß die Superintel-ligenz über die Köpfe der Porleyter hinweg und ohne deren Hilfe, vielleicht gar gegen ihren Widerstand handeln konnte.

Unwillkürlich mußte Rhodan an die Aussage dieses Technikers denken.

Er riß sich von den Spekulationen los. Noch stand nicht fest, daß auch die SODOM betroffen war.

Über Interkom nahm Perry Rhodan Verbindung mit Ras Tschubai auf. Er war sich dessen bewußt, daß er den Teleporter einem hohen Risiko aussetzte, auch wenn dieser erklärte, sich noch kräftig genug für einen Sprung in die SODOM zu fühlen.

„Aber allein werde ich da nicht viel machen können“, sagte Tschubai. „Ich nehme Callamon mit.“

„Ras, ich kann dich nicht...“

Der Afrikaner winkte ab.

„Ich denke, ich weiß, was ich mir zumuten kann, Perry. Ich melde mich entweder von der SODOM aus oder komme mit Callamon direkt zu euch!“

„Viel Glück“, murmelte Rhodan, als der Schirm verblaßte.

Er hörte, wie von Xanthen per Rundruf die Besatzung der RAKAL WOOLVER über den gescheiterten Startversuch unterrichtete und ermahnte, die Ruhe zu bewahren. Die Mannschaften der Beiboote erhielten Anweisungen.

„Wenn du gleich dabei bist“, rief Rhodan ihm zu, „dann bestelle diesen Techniker hierher, der die beiden Porleyter gesehen haben will. Wie hieß er noch?“

„Harry“, sagte Jennifer Thyron.

6.

Nach zwei weiteren Stunden stand fest, daß zum ersten kein einziges Beiboot die RAKAL WOOLVER mehr verlassen konnte - und zweitens, daß auch die kombinierte Flotte keine Hilfe bringen würde.

Überall zwischen den Planeten Neu-Moragan-Pordhs hatten sich erneut Sperren aufgebaut, die den 280 Schiffen nicht nur den weiteren Einflug ins System verwehrten, sondern sie darüber hinaus zwischen dem vierten und fünften Planeten festhielten. Die Barrieren wirkten in beide Richtungen. Weder die RAKAL WOOLVER noch die Flotte sollten nach dem Willen jener, die für die Errichtung der Sperren verantwortlich waren, aus der Fünf-Planeten-Anlage und damit dem Zentrum von M 3 entkommen können.

Als dann endlich Ras Tschubai mit Clifton Callamon in der Zentrale materialisierte, brauchte eigentlich keiner der beiden mehr etwas zu sagen.

Ras schüttelte nur schweigend den Kopf. Callamon aber schlug mit der rechten Faust in die linke offene Handfläche.

„Nichts!“ erregte er sich. „In der SODOM rührt sich nichts! Wir haben zwei Boote klarzumachen versucht, aber hol mich der Teufel, wenn wir jemals wieder eines von ihnen in den Raum bringen!“ Er suchte Rhodan und trat vor ihn hin. „Und was jetzt? Sir, sagen Sie

41

nicht, daß wir tatenlos abwarten, bis die Porleyter uns den Garaus machen! Sind Ihre Schiffe heutzutage nicht mehr bewaffnet? Täuschte ich mich vielleicht, als ich bei der Landung der RAKAL WOOLVER Geschütztürme sah? In was für eine Zeit bin ich geraten!“

„In eine bessere“, sagte Ras.

Callamon bedachte ihn mit einem abschätzenden Blick.

„Natürlich!“ sagte er mit sprühendem Sarkasmus. „Was wir früher gemacht haben, war alles falsch. Wir hätten uns von den Maahks zusammenschießen lassen sollen, oder? Mister Tschubai, wären die Terraner damals nicht aus anderem Holz geschnitzt gewesen, gäbe es heute kein Solares Imperium mehr!“

„Es gibt kein Imperium mehr!“ erwiderte der Teleporter ungewohnt heftig. Im nächsten Augenblick griff er sich an die Schläfen und mußte sich zu einem Sitz führen lassen. Er schloß die Augen, bis der Schwindelanfall vorüber war.

„Und es gäbe vielleicht keine Menschheit mehr, wären die Besatzungen unserer Schiffe aus Ihrem Holz geschnitzt gewesen, als die Laren und all die anderen auftauchten, die uns ...“ Ras' Stimme versiegte. Plötzlich schienen seine Augenlider bleierne Gewichte zu sein.

Eine junge Frau führte ihn aus der Zentrale. Im Ausgang blieb Tschubai noch einmal stehen.

„So schnell vergessen Sie das, was Voire Ihnen über die WAFFE sagte?“

Callamon schwieg bestürzt.

Er drehte sich um und blieb vor einem der Schirme stehen, die die Umgebung des Talkessels zeigten. Dann setzte er sich.

Und als alle Anwesenden bereits glaubten, er würde sie für die nächsten Minuten mit weiteren Ausbrüchen verschonen, als die Männer und Frauen, Zentralebesatzung wie Spezialisten dumpf vor sich hinstarrten und niemand die bangen Fragen auszusprechen wagte, die sie alle bewegten, fuhr Callamon schon wieder in die Höhe und starrte aus weit aufgerissenen Augen auf den Bildschirm.

Er hob einen Arm, berührte die Videofläche mit dem Zeigefinger.

„Da... da ist einer von ihnen! Schlagt mich tot, aber da kommt ein Porleyter über den Rand des Kessels!“

Harry, der sich verloren und verlassen in der Zentrale vorkam, nachdem er Rhodan noch einmal von seinen Beobachtungen hatte berichten müssen, zuckte heftig zusammen.

„Was hast du da eben gesagt?“ fragte er Callamon. „Schlagt mich...?“

Rhodan war heran und schob ihn sanft zur Seite. Er beugte sich über Callamons Schul-ter und sah es selbst.

„Das ist tatsächlich ein Aktionskörper“, sagte er leise. „Und es sieht ganz so aus, als sei er verletzt.“

„Er taumelt“, bestätigte Tekener, der sich das Bild auf einen zweiten Schirm hatte geben lassen.

Harry sah, wie sich die Blicke auf ihn richteten.

Es könnte Oso sein! dachte Rhodan, als er weiter beobachtete, wie sich der Aktionskörper mehr schlecht als recht über Hindernisse schleppte, bis er nach Minuten zwischen zwei Erhebungen zusammenbrach und sich nicht mehr rührte.

„Wir holen ihn!“ hörte er sich sagen. „Er wollte zu uns.“

„Holen?“ Von Xanthen lachte verzweifelt. „Womit denn, wenn unsere Beiboote ausfallen?“

„Zu Fuß. Ich gehe selbst mit, dazu jeder von den Mutanten, der sich noch dazu in der Lage fühlt. Wahrscheinlich brauchen wir eure Unterstützung, Bradley. Wir wissen nicht, was uns dort draußen noch alles im Weg stehen mag. Aber dieser Porleyter wollte zu uns

42

- und sein Zustand läßt vermuten, daß er sich gegen den Willen der anderen auf den Weg machte.“

„Du meinst, er wollte uns etwas mitteilen?“ erkundigte sich Ronald Tekener. „Uns vielleicht darüber aufklären, was dieses ganze verdammte Theater zu bedeuten hat?“

„Ich hoffe es“, antwortete Rhodan.

„Und wir alle sollten hoffen, daß er noch dazu in der Lage sein wird.“

Oso! drängten sich Rhodan die dumpfen Ahnungen wieder auf.

„Ich möchte mit euch gehen“, erklärte Harry - und erschrak im gleichen Moment vor sich selbst.

Was hatte er eigentlich hier in der Zentrale verloren?

Er verwünschte Joan, verwünschte sich selbst dafür, daß er nicht den Mund gehalten hatte.

Hatte er den Verstand verloren, daß er sich in Dinge einmischte, die für ihn, der bislang mit seinem ruhigen Dasein zufrieden gewesen war, einige Nummern zu groß waren?

Doch bevor er sich versah, steckte er bereits in einer Schutzmontur und stand zwischen Perry Rhodan, Fellmer Lloyd, Alaska Saedelaere und einem guten Dutzend anderer Män-ner und Frauen, die er nicht kannte, in einer Schleuse.

Eine feine Truppe! dachte er. Lloyd kann sich kaum noch auf den Beinen halten. Rhodan und Alaska sehen alles andere als gesund aus. Und ich?

Zhruut ist keine Welt für Menschen! durchfuhr es ihn. Und plötzlich sehnte er sich wie nie zuvor nach Joan, Gregor und Don zurück, von der grausamen Angst gepackt, er wür-de sie niemals mehr wiedersehen.

Er sah, wie Rhodan ihn aufmunternd anblickte und wußte, daß dieser Mann ihn nicht mitnehmen würde, wenn er nicht fest davon überzeugt wäre, daß er die beiden offenbar kämpfenden Porleyter wirklich gesehen hatte.

Aber was erwartete er dann von ihm?

Harry wußte es nicht. Nur eines war ihm klar: Dieser Porleyter in seinem verletzten oder gar schon toten Aktionskörper mußte für Rhodan unerhört wichtig sein.

„Ich möchte“, sagte der Aktivatorträger, als hätte er Harrys Gedanken gelesen, „daß du versuchst, dich an jede Einzelheit dieses Kampfes zu erinnern, Harry. An jede Kleinigkeit, verstehst du?“

Harry nickte nur. Das Außenschott fuhr auf.

Harry spürte einen Kloß im Halse sitzen. Er schluckte. Die Schleuse befand sich gut und gerne fünfhundert Meter über dem Boden des künstlichen Talkessels. Harry sah direkt in die blutrote Riesen Sonne, deren Strahlen die Anlagen der Blau-Zone in ein unheimliches, unheilverkündendes Violett tauchten.

Es war ja noch nicht einmal heraus, ob überhaupt ein Mitglied der Gruppe sicher auf die Oberfläche dieser Sterilwelt hinabschweben konnte!

Außer den Menschen befanden sich einige Roboter der verschiedensten Typen in der Schleuse. Harry hörte, wie Perry Rhodan einem der Maschinenwesen nun befahl, den entsprechenden Versuch zu wagen.

Er ertappte sich dabei, ihm einen Mißerfolg zu wünschen. Dann aber sah er wieder in Rhodans Augen und kam sich klein und dumm vor.

Der Roboter hob sanft ab und schwebte aus der RAKAL WOOLVER hinaus. Langsam sank er tiefer, wobei er sich mit gleichbleibender Geschwindigkeit von dem Schiff fortbewegte.

Harry hatte nicht viel von dem verstanden, was in der Zentrale über die Art der Kräfte gemutmaßt worden war, die die RAKAL festhielten und auch ihre Beiboote funktionsuntüchtig machten. Er hatte den Eindruck, daß die Verantwortlichen um Rhodan selbst nur

43

wild drauflosspekulierten. Aber wenn nun der Roboter von seinen Flugkünsten Gebrauch machen konnte, weshalb waren dann die Space-Jets nicht aus den Hangars zu bringen?

Für Augenblicke brach der Techniker in Harry wieder durch, und verzweifelt versuchte er, eine logisch erscheinende Lösung des Problems zu finden.

Als der Roboter sich noch etwa einhundert Meter über der Oberfläche befand, fiel er wie ein Stein. Er hatte sich etwa eintausend Meter von der RAKAL entfernt - die halbe Distanz bis zum Talkesselrand, wo der Aktionskörper lag.

Der zweite Roboter schwebte dicht über dem Boden bis zur Absturzstelle des ersten. Dort war auch für ihn Endstation.

„Die erste Barriere“, sagte Lloyd. „Nun steht wohl fest, daß sie völlig senkrecht ist. Innerhalb von einem Kilometer können wir uns mit Hilfe der Aggregate bewegen.“

„Und dann kommen wir zu Fuß weiter“, hörte Harry sich murmeln.

Völlig sicher jedoch war er sich dessen nicht.

Rhodan machte den anderen ein Zeichen. Ohne ein weiteres Wort zu verlieren, aktivierten sie die Gravo-Paks der Schutzanzüge und schwebten einer nach dem anderen aus der Schleuse.

Harry folgte als letzter. Etwas in ihm krampfte sich zusammen. Er mußte gegen aufkommende Panik ankämpfen, hatte das Gefühl, in eine schreckliche Leere zu stürzen.

Er sah, wie die Hülle der RAKAL schnell hinter ihm zurückblieb. Tausend Gedanken

schossen ihm durch den Kopf, und einer davon galt den beiden Dargheten, die die Gruppe von der Zentrale aus verfolgten und von denen sich Rhodan offenbar etwas Bestimmtes versprach.

Harry hatte wahre Wunderdinge von ihnen gehört. Aber auch sie hatten bislang nicht das geringste gegen die Kräfte zuwege gebracht, die hier wie aus dem Nichts entstanden.

Es kam Harry wie eine Ewigkeit vor, bis seine Füße endlich den Boden berührten.

Vor ihm lagen wie deaktiviert die beiden Roboter, deren Feldschirme - wieso funktionierten sie? - sie vor dem Zerschmettertwerden bewahrt hatten.

Wortlos deutete Rhodan voraus - auf den reglosen Aktionskörper in tausend Meter Entfernung.

Ein Labyrinth! dachte Harry. Es ist wie ein Labyrinth aus unsichtbaren, nicht zu ortenden Barrieren, unsichtbaren Fallen und was immer die Porleyter noch für uns bereithalten mögen!

Und jeden Moment kann eine solche Falle zuschnappen!

\*

Entgegen allen Befürchtungen bestand der Funkkontakt zur RAKAL WOOLVER auch nach dem Passieren der Sperre fort, die eine jede weitere Fortbewegung in Richtung Talkesselrand mit technischen Hilfsmitteln unmöglich machte.

Perry Rhodan führte die zwanzigköpfige Gruppe an, und ihn bewegten ganz ähnliche Überlegungen wie den kleinen Techniker an seiner Seite. Die Roboter hatten vor der Barriere zurückbleiben müssen. Alle Systeme der Schutzanzüge waren deaktiviert, wenn-gleich Tests ergeben hatten, daß einige noch funktionierten - vornehmlich solche, die nicht der Fortbewegung dienten.

Der Aktionskörper hatte sich nicht mehr gerührt. Rhodan trieb seine Begleiter zur Eile an. Die gleiche Eingebung drängte ihn dazu, die ihm auch sagte, daß er wirklich nur Oso dort vor sich haben konnte. Er verdrängte den Gedanken daran, daß Oso bereits tot sein könnte.

44

Flüchtig dachte er an die vielen Stunden bangen Wartens auf Klatau, bis es Kerma-Jo und Sagus-Rhet endlich gelungen war, diesen ersten Porleyter aus seinem Gefängnis zu befreien. Sollte sich ein Kreis nun schließen?

Rhodan konzentrierte sich auf den Weg. Hindernisse mußten umgangen werden. Ständige Blicke auf die Anzeigen verrieten nichts über mögliche Behinderungen und Gefahren nicht sichtbarer Art. Und doch spürte der Terraner, daß sich überall um sie herum Kräfte aufbauten, die ihnen allen zum Verhängnis werden konnten, wenn sie auch nur einige Minuten zuviel verloren.

Dabei kostete ihn jeder Schritt Mühen. Wie zuerst auf Impuls II erfahren, hinkte sein Zel-laktivator in der Fehlfunktion denen der Mutanten und anderen Aktivatorträger nur um kurze Zeit nach. Fellmer biß die Zähne zusammen.

Dennoch kam die Gruppe unangefochten voran, bis sie sich dem Porleyter bis auf etwa dreihundert Meter genähert hatte. Als Rhodan schon fast bereit war, seine schlimmsten Befürchtungen als unbegründet abzutun, brach der Kontakt zur RAKAL WOOLVER ab.

„Weiter!“ rief Rhodan seinen Begleitern zu.

Im nächsten Augenblick aber blieb er stehen wie gegen eine der unsichtbaren Barrieren geprallt.

Er sah, wie der Porleyter am Talkesselrand sich aufzurichten versuchte und dies nicht

schaffte. Seine Beine knickten ein. Noch einmal brachte er den vorderen Teil des Aktionskörpers in die Höhe, und die beiden Arme machten eindeutige Gesten in Richtung der Terraner und der RAKAL WOOLVER.

„Er will uns warnen“, sagte Lloyd heiser. „Er will, daß wir zurückgehen!“

Rhodan nickte verbissen. Genau den gleichen Eindruck hatte auch er.

„Wir holen ihn!“ bekräftigte er.

Er ging weiter, lief ein Stück und blieb stehen, bis der Schwindel verflogen war, der ihn urplötzlich ergriffen hatte. Fellmer, selbst ein Bild des Elends, stützte ihn.

Die anderen Raumfahrer wirkten zunehmend verunsicherter. Selbst Alaska, der bisher als einziger Aktivatorträger noch keine Ermattungserscheinungen gezeigt hatte, sah immer häufiger zum Schiff zurück.

„Weiter!“

Der Aktionskörper brach endgültig zusammen, nachdem noch einmal seine stumme und verzweifelte Warnung zu den Menschen herübergedrungen war.

Sie kam zu spät.

Von einem Moment auf den anderen verschwand die Umgebung vor den Augen der Raumfahrer. Was blieb, war ein Nichts aus diffusem Grau, eine träge Masse aus wallenden Nebeln, die sich um die Gruppe herum zusammenzog und sie zu ersticken drohte.

Rhodan spürte Panik in sich aufsteigen. Einem Impuls folgend und doch um die Sinnlosigkeit seines Handelns wissend, stülpte er sich die Haube der Schutzmontur über und schloß sie. Automatisch wurde Atemluft in sie hineingepumpt und blähte die transparente Hülle.

Die Entsetzensschreie der anderen hallten in Rhodans Ohren. Er fuhr herum und sah nur noch verschwommen ihre Gestalten - verzerrte Gesichter und Arme, die heftig durch das zähe Grau fuhren, als wollten sie die Nebel vertreiben, die sich gegen ungeschützte Schläfen preßten, als wollten sie Köpfe vor dem Bersten bewahren.

Dann hörte er sich selbst schreien, als die Stiche seinen Schädel durchzuckten, als ob ihm glühende Nadeln durchs Gehirn gestoßen würden. Seine Beine gaben nach. Das schreckliche Gefühl, geistig ausbrennen zu müssen, das jeden klaren Gedanken lahmte, hielt nur für Sekunden an. Rhodan fand sich auf den Knien wieder, spürte, wie seine Gliedmaßen immer schwerer wurden - und war allein.

„Fellmer!“ rief er. „Alaska! Irgend jemand ... melde sich doch!“

45

Nur völliges Schweigen antwortete ihm. Die Panik drohte ihn zu überwältigen. Allein. Allein inmitten dieses grauen Nichts, in dem er schwebte wie in der dichten Atmosphäre-suppe irgendeines Riesenplaneten. Doch kein Lufthauch rührte sich hier. Rhodan starrte entsetzt auf seine Knie, unter denen er festen Boden fühlte und doch nichts sah als dieses endlose Grau.

Er kämpfte um seine Beherrschung, um ein, zwei klare Gedanken.

Trugbilder! redete er sich ein. Sprach er laut, oder dachte er es nur unter unsäglichen Mühen?

Illusionen! Dagegen kämpfen! Ich bin auf Zhrut! Dort hinter mir steht die RAKAL WOOLVER! Vor mir ist Oso! Ich muß zu ihm, zu ihm!

Und die anderen waren um ihn herum. Er sah sie nicht, nur das Grau. Jeder von ihnen mußte in der gleichen Lage sein wie er. Fest daran glauben!

Wer sagte ihm, daß sie nicht durch Transmittereffekte versetzt worden waren - daß er nicht in dieses graue, endlose Universum abgestrahlt worden war?

Er war doch mentalstabilisiert! Konnte er denn dann überhaupt einem Einfluß unterlie-



gen, der ihm Trugbilder in solcher Intensität vorgaukelte?

Vor mir ist... Oso!

Er konzentrierte sich auf diesen einen Gedanken, klammerte sich mit aller Kraft der Ver-zweiflung daran, ließ ihn von sich Besitz ergreifen. Oso! Und... hin zu ihm! Jemand ver-sucht, uns daran zu hindern, ihn zu holen!

Perry Rhodan richtete sich auf und hatte dabei das Gefühl, gegen eine Schwerkraft von einem Dutzend Gravos ankämpfen zu müssen. Er kam auf die Beine und taumelte voran, vollführte mit den Armen regelrechte Schwimmbewegungen, wenn er vornüberstürzte und lang hinschlug. Unter ihm war das Nichts, das ihn doch auffing.

Und nur der Schmerz ließ ihn einen letzten Rest klaren Verstandes bewahren, war wie die kostbare Luft, die ein Ertrinkender schnappte, der zwischen den Wogen einer alles vernichtenden Flut für eine Sekunde auftauchte.

Oso und... der Frostrubin! Die Porleyter! Ritter der Tiefe! Auftrag!

Das alles vermischte sich zu einem einzigen lautlosen Schrei, einem Aufbegehren, einem Stoß letzter Kräfte, die ihn vorantrieben, einen Schritt wankend vor den anderen set-zen ließen.

Diese Zone ist räumlich begrenzt!

Rhodan schleppte sich weiter, bedrängt von der Panik, die nicht seine eigene war.

Dann war es vorbei.

Perry Rhodan lag auf dem Rücken und starrte schwer atmend in die blutrote Sonne Aerthan.

Aerthan - Fünf-Planeten-Anlage der Porleyter - RAKAL WOOLVER - Talkessel - Oso!

Er klammerte sich an diese Gedankenkette, den Anker, der ihm in dem undurchschau-baren Wirrwarr noch immer bedrängender Eindrücke einen Halt gab.

Aber er sah die reale Umgebung wieder. Als er sich aufrichtete, sah er die RAKAL, die durch die Ebene schwankenden Gefährten - und als er sich drehte, Oso.

Rhodan begriff, daß die anderen noch immer in dieser Zone der Trugbilder und Panik-impulse gefangen waren. Er rief nach ihnen, doch kein einziger reagierte. Sie mußten aus diesem Feld heraus - aber wenige Dutzend Meter entfernt lag der Aktionskörper.

Wenn er erneut in die Zone eindrang, lief er Gefahr, abermals die Orientierung zu verlie-ren. Nur ein glücklicher Zufall hatte ihn in Osos Richtung marschieren lassen. Und der...

... starb!

Noch nie war dieser Eindruck so stark gewesen wie in diesem Moment des Zweifelns, als Rhodan in die fast erloschenen Augen des Aktionskörpers blickte. Er zwang sich zu  
46

der Einsicht, daß er die Irreführten nicht im Stich ließ, daß sie früher oder später von selbst aus der Panikzone herausfinden würden. Für ihn gab es jetzt nur eines zu tun.

Er fühlte sich wieder kräftig genug, diese letzten Schritte hin zu Oso hinter sich zu brin-gen. Doch wenige Meter vor dem reg- und hilflosen Porleyter spürte er erneut, wie etwas Fremdes nach seinem Bewußtsein griff.

Es traf ihn wie ein körperlicher Schlag und warf ihn zurück.

Rhodan raffte sich zu einem zweiten Versuch auf, von Verzweiflung, Wut und Mitleid mit Oso getrieben, dessen Aktionskörper sich nun wieder aufrichtete und die Arme wie fle-hend nach ihm ausstreckte.

Er kam nicht weiter als beim erstenmal.

Oso lag dort vor ihm, vielleicht fünf Meter entfernt und doch unerreichbar. Rhodan sah sich um und gewahrte Harry inmitten der hilflos Taumelnden. Was hatte der Techniker

beobachtet, das er vielleicht nicht deutlich genug erwähnt oder einfach verdrängt hatte?

War es denn vorstellbar, daß die Porleyter, die so lange für die ordnenden Kräfte des Universums gestritten hatten, nun einen der Ihren bewußt töteten?

Versuchten sie, Oso in diesem Feld festzuhalten und langsam zu ersticken, damit er den Terranern nichts verraten konnte, das diese nicht erfahren durften?

Kein Weg schien an dieser bitteren Erkenntnis mehr vorbeizuführen.

Rhodan versuchte vergeblich, die RAKAL WOOLVER über Funk zu erreichen.

Dort lag Oso, sterbend. Dort kämpften Alaska, Fellmer und die anderen einen verzweifelten Kampf gegen Kräfte, die sie unbarmherzig immer wieder ins Zentrum der Panikzone zurücktrieben. Und er, Rhodan, stand hier allein und konnte absolut nichts tun.

Er schrie den Porleyter an, doch seine Worte erreichten ihn nicht. Denn auch Oso rief etwas, ohne daß es das Feld zu durchdringen vermochte.

Rhodan war bereit, den Kombistrahler zu ziehen und ihn auf alles zu richten, was an kleinen Kuppeln, Erhebungen und anderen möglichen Behältnissen der Projektoren in Frage kam, die diese Felder aufrechterhielten, als überraschend Ras Tschubai neben ihm materialisierte.

Der Teleporter bedeutete durch eine Geste, daß er den Zellaktivator abgelegt hatte, was zwar jene Erschöpfung nicht bannen konnte, die spezifisch bei den Mutanten auftrat, wohl aber die andere, die durch die Fehlfunktion der Aktivatoren hervorgerufen wurde.

Im Gegensatz zu den Terranern waren die Porleyter sehr wohl in der Lage, individuelle Unterschiede bei ihren Gegenübern festzustellen. Nur so ließ sich das vielleicht letzte Aufbäumen Osos deuten, als die Arme seines Aktionskörpers nun heftig auf eine der kleinen Kuppeln in der unmittelbaren Umgebung des Talkessels deuteten, dann immer wieder auf Ras.

„Er... will uns zeigen, woher diese Einflüsse kommen“, erriet Rhodan.

Der Kommunikation mit dem Teleporter stand inmitten dieser Zonen und Barrieren nichts im Wege. Rhodan hörte Tschubais Worte klar und deutlich:

„Und er weiß, daß er sie nicht bannen kann - und wir auch nicht. Das heißt...“

Ras brauchte nicht auszusprechen.

Sein Blick zurück zum Schiff genügte völlig.

Das heißt, dachte Rhodan, daß die Dargheten vielleicht noch etwas retten könnten, wenn sie diesen Ansatzpunkt hätten.

Er zögerte, wissend, daß er gar keine andere Wahl hatte, als Osos Begehren zu folgen.

Die Menschen sollten die Gewalt nicht nach Zhruut tragen. Aber war es nicht blanke Notwehr?

Würde Oso sie auf die Kuppel hinweisen, wenn die Gefahr bestünde, die Leben von Porleytern zu gefährden oder einen unersetzlichen materiellen Schaden anzurichten?

47

Die Augen des Aktionskörpers waren starr auf ihn gerichtet, und wieder glaubte er dieses stumme, verzweifelte Flehen in ihnen zu sehen.

Und die Schwäche griff nach ihm. Für Sekunden würde ihm schwarz vor Augen.

„Spring zurück, Ras“, stieß Rhodan heiser hervor. „Spring in die RAKAL zurück und bitte Kerma-Jo und ...“

Er sprach ins Leere.

Ras Tschubai war verschwunden.

Das bange Warten begann - vielleicht auf neue Angriffe der negativ gewordenen Porley-ter. Rhodan ging in die Hocke und stützte sich mit den Händen ab.

Er wußte, daß die nächsten Minuten sehr, sehr lang werden würden.

\*

Für Harry zählte die Zeit nicht mehr.

Der Techniker trieb inmitten der grauen Masse und hatte mit seinem Leben abgeschlossen. Er fühlte keine Schmerzen und keine Panik mehr. All das hatte sich in dem Augenblick gelegt, in dem er jeglichen Widerstand gegen das unvermeidbar Erscheinende aufgegeben hatte.

Er wußte nicht, ob die Raumfahrer um ihn herum noch dagegen ankämpften, ob es sie überhaupt noch gab.

Seltsamerweise mußte er ausgerechnet jetzt an diesen Mann Callamon denken, an sei-ne Verwünschung: „Schlagt mich tot!“

Ein irres Lachen durchflutete Harrys total verwirrten Geist.

Dieser Callamon war ebenso unwirklich wie diese ganze verrückte Situation! Was hatten zwei der Raumfahrer vor dem Betreten der Schleuse gesagt - Callamon, der immer mit „Sie“ angeredet werden wollte, bestehe fast nur noch aus Ersatzteilen? Er habe kein Herz mehr, dafür künstliche Systeme im ganzen narbenübersäten Körper, die ihm sogar die relative Unsterblichkeit verliehen?

Harry konnte das gleichgültig sein. Ihm war überhaupt alles egal.

Ging es den anderen ebenso? Folgte diese Phase zwangsläufig auf die Panik?

Was ging es ihn an!

Schlagt mich tot! dachte er und meinte es vielleicht sogar ernst. Irgend jemand brate mir eins über!

Harry kicherte. Auch diesen Ausdruck hatte er aus einem der uralten Video-Filme, die Don gelegentlich auf einem entsprechend manipulierten Bildschirm ablaufen ließ. Und dieser Callamon hätte gut zu den Haudegen gepaßt, die dort mit Blastern schossen und noch verrücktere Dinge taten.

Auch diese Phase ging vorüber. Ihr folgte eine Depression, die Harry schreien ließ, bis er heiser war.

Und dann, als sich seine Hand um den Griff der Waffe schloß, mit der er seinen Qualen ein Ende bereiten wollte, wich das Grau, wichen die Schmerzen und die grauenvolle Angst.

Harry saß mitten zwischen den anderen am Boden. Nur wenige Meter von ihm entfernt stand Alaska Saedelaere, der sich den Kopf hielt und hinter dessen Maske es heftiger leuchtete und blitzte, als Harry dies jemals hatte beobachten können.

Er schauderte zusammen, als er sah, wohin der Transmittergeschädigte blickte.

Eine kleinere Kuppel etwa fünfhundert Meter links von dem Aktionskörper, vor dem Per-ry Rhodan und Ras Tschubai knieten, glühte dunkelrot. In ihrer Hülle klaffte ein häßliches Loch von mehreren Metern Durchmesser. Kleine blaue Flammen tänzelten wie Irrlichter um dessen nach außen gebogene Ränder.

48

Sie ist explodiert! durchfuhr es Harry.

Erst jetzt nahm er die Stimmen wieder bewußt wahr, die sich laut und heftig zu einem unverständlichen Durcheinander vermischten. Dann lachte und schrie er selbst, als er endlich begriff, daß der Spuk vorbei war.

Alaska und fünf andere liefen auf Rhodan, Tschubai und den Porleyter zu. Von der RAKAL WOOLVER kamen drei große Antigravscheiben herüber und landeten im

gleichen Augenblick, in dem Harry die Szene erreichte. Rhodan und Ras Tschubai waren schon dabei, den Aktionskörper auf eine der Scheiben zu bewegen, wobei dieser ihnen nur we-nig zu helfen vermochte. Zwei weitere Männer mußten zupacken.

Warum machen sie es sich so schwer? fragte sich Harry. Ras ist doch hierher gesprun-gen. Er kann den Porleyter in die RAKAL teleportieren.

Als er das Gesicht des Mutanten zu sehen bekam, wurde ihm klar, daß Tschubai nicht einmal sich selbst mehr irgendwohin versetzen konnte.

„Ins Schiff zurück!“ sagte Perry Rhodan mit tonloser Stimme. „Beeilt euch! Steigt auf die Scheiben. Wir wissen nicht, wie lange unsere Gegner brauchen, um neue Barrieren und Illusionsfelder zu errichten!“

Harry hatte noch nie jemanden mit solcher Verbitterung das Wort Gegner aussprechen hören.

Er beeilte sich, einen Platz auf der nächstbesten Scheibe zu bekommen.

\*

Clynvanth-Oso-Megh wurde in einen nahe der Außenhülle gelegenen Mannschaftsraum gebracht, wo einige dienstfreie Männer und Frauen eiligst Platz schufen, Tische und Sitze zur Seite rückten und von einigen Liegen die Polsterungen lösten, um damit ein ausrei-chend großes Lager für den Aktionskörper zu bilden.

Perry Rhodan blieb bei dem tödlich Verletzten. Alaska Saedelaere sprach mit der Zent-rale und hatte bereits Medo-Roboter angefordert, die eintrafen und sich um Fellmer und Ras kümmerten. Rhodan winkte ab, als sie sich Oso näherten.

Sie konnten ihm nicht helfen. Oso selbst wollte nicht, daß sie es überhaupt versuchten. Er war nicht mehr in der Lage, den Aktionskörper zu bewegen - mit Ausnahme des Kop-fes. Daß er nur noch Minuten zu leben hatte, war im Grunde die einzige Auskunft, die er auf alle Fragen gegeben hatte. Auch jene nach der Ursache seiner Verletzungen war un-beantwortet.

Selbst jetzt noch, erkannte Rhodan bestürzt, weigert er sich, die grausame Wahrheit auszusprechen - daß sich Porleyter gegeneinander gewendet haben!

Oder hatte Harry sich doch geirrt, und es verhielt sich alles ganz anders?

„Können wir denn gar nichts für dich tun?“ fragte Rhodan noch einmal und kannte die Antwort doch schon.

Osos Kopf drehte sich ihm noch ein Stück weiter zu. Ein Zittern durchlief den Aktionskörper.

„Perry Rhodan“, war seine Stimme ganz leise nur noch zu vernehmen. „Perry... Rhodan, wir wollten es verhindern, aber Lafsater-Koro-Soth und seine Anhänger haben längst die Oberhand gewonnen. Wir versuchten, euch von Zhruut und aus Neu-Moragan-Pordh zu vertreiben, um euch zu retten, aber es ist... nicht möglich!“

Was? durchfuhr es den Terraner. Er brachte es nicht über sich, die kurze Frage, dieses eine Wort laut auszusprechen - wußte, wie wichtig jede weitere Einzelheit war, und schrak doch davor zurück, Osos Qualen noch zu verstärken.

Der Porleyter redete weiter, wobei die Pausen zwischen den einzelnen Sätzen immer länger wurden.

49

Perry Rhodan begriff, daß Oso vor seinem Tod mit sich ins reine kommen wollte, seine Seele von einer Last befreien, die ihn vielleicht mehr quälte als das, was ihm zugefügt worden war.

„Es war... Voires Ende“, hörten die Menschen und die inzwischen hinzugekommenen beiden Dargheten, „das diese ... schlimme Wandlung in uns bewirkte. Wir ... verloren im

Verlauf von zwei Millionen Jahren schon zuviel unserer positiven Substanz, weil wir ... alle Kraft für die Konservierung unserer verschiedenen Integrationsobjekte brauchten. Voires Erlöschen beraubte uns der einzigen Möglichkeit, wieder zu uns ... zu finden.“

Wieder wurde der Aktionskörper von heftigem Zittern durchlaufen..

Rhodan blickte sich hilfesuchend um und sah erst jetzt die beiden Materiesuggestoren, was noch einmal schwache Hoffnung für Oso in ihm aufkeimen ließ. Wenn jemand ihm helfen, ihn gar retten konnte, so waren sie es.

Oso lenkte seine Aufmerksamkeit wieder auf sich.

„Koro und ... die meisten von uns haben beschlossen, euch festzuhalten. Hier im ... Zentrum des Sternhaufens. Ihr... sollt niemals die Möglichkeit finden, das Geheimnis unseres Verstecks... zu verraten. Die wenigen, die wie ich an euch glaubten, wollten dies mit mir zusammen verhindern. Wir ... waren verantwortlich für die Barrieren und Effekte, die euch von Zhruut vertreiben sollten, Perry Rhodan. Aber wir ... haben versagt. Nun wird keines eurer Schiffe mehr gegen den Willen der Porleyter M 3 verlassen können. Es... tut mir leid. Ich ... wollte es nicht.“

„Ruhig, Oso“, hörte Rhodan sich sagen, obwohl ihm eine Frage auf der Seele brannte.

Oso schien sie zu erraten. In einem allerletzten Aufbäumen stieß er hervor:

„Der Frostrubin ist eine... eine ...“

Als seine Augen erloschen und er in verkrampfter Haltung vor Rhodan lag, wußte dieser, daß er die Antwort von ihm nie mehr erhalten würde.

Oso hatte sein Versprechen wahr machen wollen.

Zum Teufel damit! dachte Rhodan den Tränen nahe. Vor ihm lag ein toter Aktionskörper, unbelebt wie vor jenem schicksalhaftem Augenblick, in dem Oso aus dem kristallinen In-tegrationsobjekt auf Klatau in ihn überwechselte.

Hier vor seinen Augen war ein Leben erloschen, das länger als zwei Millionen Jahre ge-währt hatte. Er sah Osos Aktionskörper vor sich, wie dieser sich aufrichtete, und hörte die Worte des Befreiten wieder, die von soviel Dank und Lebensmut zeugten - die Worte ei-nes Wesens, das plötzlich wieder eine Zukunft gehabt hatte.

Erloschen in einem kurzen Augenblick - und warum? Was war dieses Opfer wert?

Rhodan erhob sich und trat an Alaska und den inzwischen hier eingetroffenen Ronald Tekener, Jennifer Thyron, Gucky, Jen Salik und Carfesch vorbei. Niemand wagte es, ihn jetzt anzusprechen. Rhodan blieb vor den Dargheten stehen und blickte sie fragend an.

„Wir konnten nichts mehr tun“, erklärte Kerma-Jo. „Es wäre anders gewesen, hätten wir mehr Zeit gehabt. Sein Aktionskörper war von innen heraus zerstört, wie von Millionen winziger Parasiten zerfressen. Doch dieser Vergleich ist nur ein Vergleich und trifft nur zur Veranschaulichung seines Zustandes zu.“

„Mit mehr Zeit zur Verfügung“, schloß sich Sagus-Rhet an, „hätten wir die submolekula-ren Strukturen möglicherweise ordnen können.“

„Wurde er im Kampf verletzt oder bei einem Unfall?“ wollte Perry Rhodan nur wissen.

„Beides kann die Ursache gewesen sein.“

Rhodan ging mit gesenktem Kopf davon. Niemand kam auf den Gedanken, ihm jetzt zu folgen. Er mußte mit sich allein sein, um den Schmerz zu verwinden und sich über eine Menge Dinge klar zu werden.

Mit Oso, das wußte er schon jetzt, hatte er einen seiner letzten Freunde unter den Porleytern verloren - vielleicht den allerletzten.

50

Übrig blieben 2010 Mitglieder dieses einst so großen Volkes, die sich physisch zum Ne-gativen hin verändert hatten und nun dort draußen Dinge taten, an die er nicht

denken wollte.

Die Porleyter hatten so viele bittere Enttäuschungen erlebt, hatten zwei Millionen Jahre lang in ihren Integrationskörpern gelitten und nun feststellen müssen, daß Voire, ihre See-le, nicht mehr war.

Konnte er ihnen dann bei aller Verbitterung einen Vorwurf machen?

Wie er es auch zu betrachten versuchte - von den hohen moralischen Werten der Vorläuferorganisation der Ritter der Tiefe schien nichts mehr geblieben zu sein.

Irgendwo hörte Perry Rhodan, daß weitere Versuche mit Robotern ergeben hatten, daß die Barrieren rings um die RAKAL WOOLVER wieder standen.

Niemand begegnete ihm in den langen Korridoren des Gigantschiffs. Eine unheilvolle Stille hatte sich über die RAKAL und den großen Talkessel gesenkt.

Wir sind Gefangene! durchfuhr es Rhodan. Wir und die Flotte!

Und jeder Mann und jede Frau an Bord der RAKAL WOOLVER mochte ahnen, daß die-se Stille die Ruhe vor dem alles hinwegfegenden Sturm war.

ENDE